Karl Friedrich Staeüdlin

protest. Theologe; D. theol., 1790 ord. Prof. in Göttingen, Kons.-Rat. –
Bruder des Dichters Gotthold Friedrich St. (1758–96).

* Stuttgart 25. 7. 1761
† Göttingen 5. 7. 1826

L. a. s. Göttingen 19. 2. 1801. 3 S. 4°
" " " " 16. 5. " 3 S. 4° Adr. *
" " " " 16. 11. " 2 S. 8°
" " " " 3. 1. 1802. 4 S. 8°
" " " " 3. 7. " 1½ S. 4° Adr. (*) (*) auf der 2. Seite 5 Zeilen a. des Empfängers.
" " " " 1. 7. 1804. 2½ S. 4° Adr. (*) (*) " " 4. " 15 " a. " "
" " " " 1. 2. 1805. 7½ S. 4°
" " " " 23. 2. 1805. 4 S. 4°

sämtlich an Friedrich August Carus in Leipzig.

s. über S.: Allg. deutsche Biographie, Bd 35, 1893 S. 516–20.

erh. 1. 8. 1918 von Oswald Weigel.

6,60

E. F. v. R. Autogr. Samml. Lit. St Nr. 133

geboren:		gestorben:
25. Juli 1761 zu Stuttgart.	Stäudlin Karl Friedrich, prot. Theolog.	5. Juli 1826 in Göttingen.
Autograph:	**Datum:**	**stammt:**
Las. 2 p. 4	Göttingen 7. Sept. 1825	Vente Hahn.

Inhalt:

St. dankt Niemeyer jun. für seine Gefälligkeit.

Göttingen 7. Sept.
1825.

Wohlgeborner Herr,

Indem ich Ihnen noch meinen Dank für Ihre gründ-
liche und lehrreiche Schrift über den Isidor von
Pelusium schuldig war, haben Sie mich aufs neue
durch Übernahme einer Correctur des Kirchen-
historischen Archivs verpflichtet. Empfangen Sie
jetzt auf einmal meinen aufrichtigen Dank
für beides und setzen mich in den Stand, Ihnen
Gegendienste zu leisten. Wollten Sie mir etwa
gelegentlich Nachricht geben, wie es mit dem Drucke
des neuen Stücks vom Archive steht, so würde
ich mich Ihnen aufs neue verpflichtet fühlen.
Ich wünsche Ihnen den glücklichsten Er-

folg Ihrer rühmlichen Bemühungen, bitte den
Herrn Vater meiner Verehrung zu versichern
und beharre mit wahrer Hochachtung

Ihr ergebenster
Stäudlin.



Herrn

Licentiat und Doctor Niemeyer

in

Durch Güte.

Halle.

Wohlgeborner Herr,

Hochzuverehrender Herr Professor,

Ich eile Ihnen das so eben fertig gewordene erste Stück meines Journals zu zusenden, und freue mich, daß ich von Ihren Vorschlägen, noch ehe ich etwas von denselbigen wußte, schon das Meiste realisiert hatte. Für Ihre warme Theilnahme an meinem Unternehmen sage ich Ihnen meinen herzlichen Dank und verspreche mir davon für das Gelingen meiner Unternehmung und die Cultur der Religionsgeschichte die wohlthätigsten Folgen. Ihre Vorschläge, so weit sie noch unausgeführt sind, werde ich benutzen. Ihre Beiträge sollen

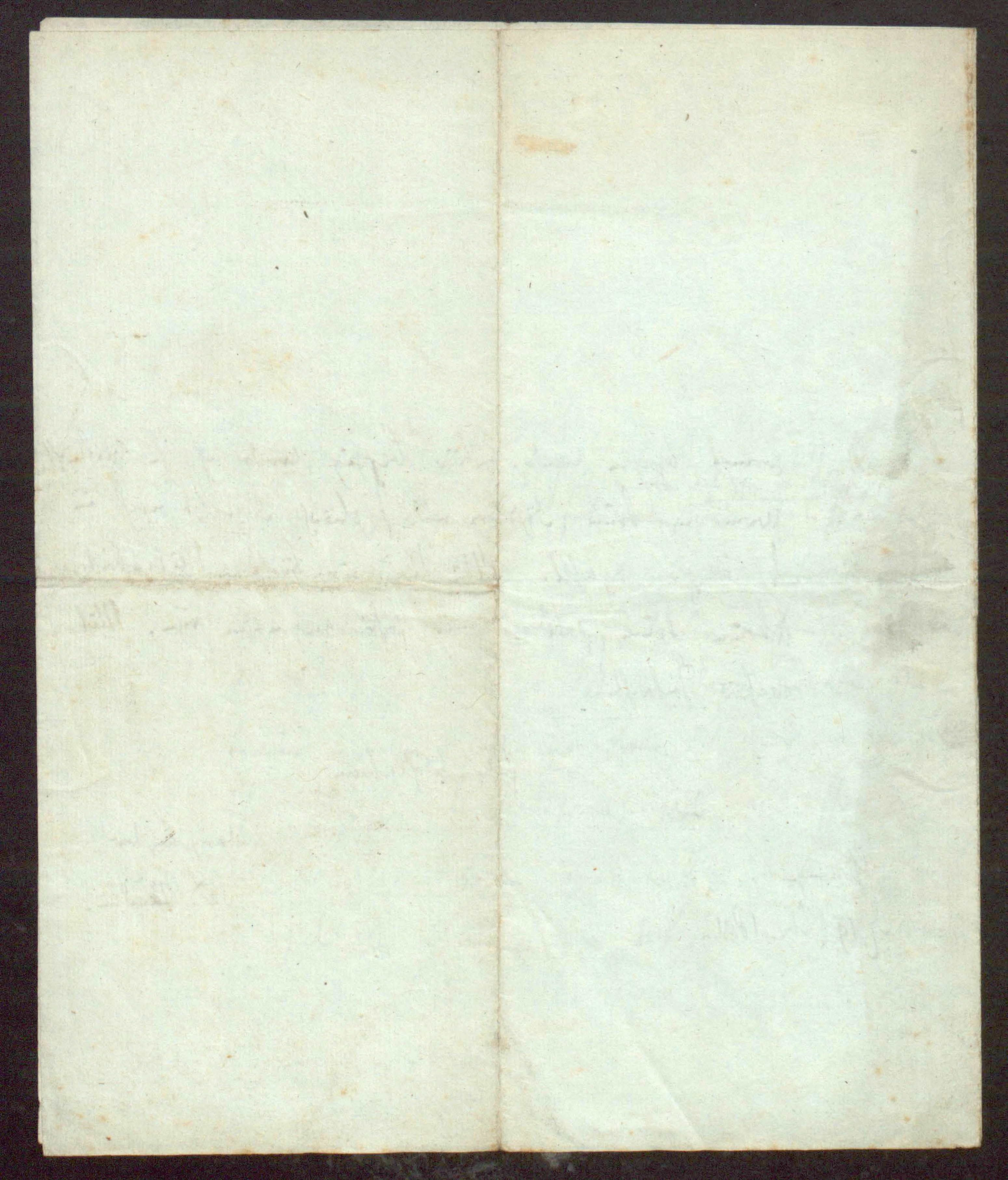
mir sehr willkommen seyn. Ihre Zusammenstellung dessen,
was in Zeitungen und Journalen, auch in andern Schriften beiläufig, zur Religionsgeschichte
Gehöriges zerstreut ist, erwarte ich bald. Es wird auf
Sie ankommen, mit welcher Zeit Sie anfangen, bis wie weit
Sie zurückgehen, oder ob Sie sich darin an keine Zeit
binden wollen. Eben so freue ich mich, in der Folge
Ihre Geschichte der Religionsgeschichte und Ihre pragma-
tischen Untersuchungen erwarten zu dürfen. Für
den gedruckten Bogen kann ich 1. Pistole in Gold ver-
sprechen und hoffe ich, daß mein Verleger das Honorar

frankirt erhalten werde. Aus Leipzig werde ich ihn vielleicht vermögen können, daß er es sogleich direkt noch in der Messe erhält. Wenn Sie mir tüchtige Mitarbeiter bekommen können, soll es mir sehr angenehm seyn. Mit wahrer Hochachtung

Euer Wohlgeboren

ergebenster
C. F. Stäudlin.

Göttingen
d. 19. Febr. 1801.



Göttingen d. 16. Mai 1801.

Mit Weglassung aller Curialien, welche uns, die wir beide viele Geschäfte haben, nur Zeit rauben würden, schreibe ich Ihnen und bitte nur von Ihnen das Gleiche aus.

Ihre Übersicht p. habe ich richtig, jedoch erst einige Zeit nach dem ihr nachgeschickten Brief, erhalten und mit Vergnügen gelesen; ich bitte Sie, mir bald die zweite Hälfte zu schicken, weil die Sache an Interesse gewinnt, wenn beide Hälften zugleich geliefert werden. Noch ist der Anfang des Drucks nicht gemacht. Dies geschieht erst, wenn die Buchhändler von der Messe zurückkommen. Es ist also nicht zu spät, mir noch Ihre Hälfte und etwa noch andere Beiträge zu überschicken. In dem zweiten Stücke werden meine Untersuchungen über die Lamaische Religion fortgesetzt, vor=

erschienen nach Turnow [?], dessen Nachrichten mit andern verglichen werden. Es wird eine Abhandlung über Religion, Mythologie und Cultus der Germanen von F. Rühs geliefert, von dem kürzlich eine Geschichte der Religion, Staatsverfassung und Cultur der alten Scandinavier erschienen ist, welche in diesem Stücke auch recensirt werden soll; er selbst will auch einige Beiträge zur Religionsgeschichte verschiedener Völkerschaften einrücken. Vielleicht lasse ich auch einen Beitrag zur Genealogie der Sabier [?] von Lorbach [?], der schon in meinen Händen ist, abdrucken. Mehr kann ich noch nicht bestimmen. Das Stück wird viele Recensionen enthalten, mit einer andern als der literarischen Reisebeschreibung beschäftige ich mich jetzt nicht besonders. Wollen Sie sich an eine machen, so melden Sie es

mir nur mit ein paar Worten. Der 5. Band der Asia=
tic researches ist, so ich nicht irre, schon hier und
kann leicht ausgezogen werden, sobald ich Ihre Zeit=
schrift erhalten habe. Wollen Sie denn Sie nicht et=
was über die weltgeschichtlichen Völker oder über Ge=
schichte der Religionsgeschichte noch für diesen Stücke
übernehmen! Görres verspricht mir so eben etwas
Interessantes über die Geschichte des Mysterienbunds, ich
werde es aber schwerlich noch bald genug zum zweiten
Stücke erhalten. Eine gänzliche Anonymität bleibt
Ihnen gesichert. Wenn Sie Herodot aus Creuzer in [illegible]=
ser Bibliothek verlangen, so werde ich es wohl dahin
bringen können. Alle Ihre Vorschläge für mein Institut
sind mir willkommen u. werden es auch in der Folge
bleiben.

Kündlin.

12

Herrn

Professor Carus

in

frei. Leipzig

Göttingen d. 16 Nov. 1801.

Für die gütige Anzeige des Magazins so
wie für die Übersendung derselben bin ich
Ihnen, mein hochgeschätzter Freund, sehr verbun-
den. Sie ist mir um der Sache selbst willen
sehr lieb. Lassen Sie uns fortfahren, das
Studium mit vereinigten Kräften zu beför-
dern, und auf Schwierigkeiten nicht achten,
wenn sich dergleichen hervorthun sollten. Jedoch
das reine Interesse an Wahrheit u. Gemeinnü-
tzigkeit selbst lässt sich nicht so leicht ermü-
den. An dem nächsten Stücke des Magazins
werden Sie viel thun müssen. Der zweite
Band meiner Geschichte der Sittenlehre Jesu
wird jetzt abgedruckt und der nimmt mir die
letzte Ausarbeitung so viel Zeit weg, daß

mir nur wenig für dieses Stück des Ma=
gazins übrig bleibt. Desto mehr hat es
mich gefreut, daß ich die Fortsetzung Ihrer
Übersicht von Ihnen erwarten darf. Wenn
Sie mir diese auf Weihnachten überschicken
könnten, wäre mirs sehr lieb. Sie könnte
gleich zu Anfang des nächsten Stücks ge=
druckt werden. Münter in Copenhagen
hat mir unaufgefordert einen Aufsatz über
die nordischen Religionen versprochen, ich
weiß aber noch nicht, wann ich ihn erhalten
soll. Der Ihrige Stäudlin.

Göttingen d. 3. Jan. 1802.

Es ist unserer Unternehmung bereits ein Unglück begegnet, wovon ich Sie, mein lieber Freund, sogleich unterrichten muss. Vorhin, da ich den Druck vom zweiten Bande des Magazins anfangen lassen will, schreibt mir der Buchhändler Hahn aus Hannover, dass das Magazin nach Verhältniss der Auslagen, welche der Verlag verursache, noch nicht genug verlangt werde sei und dass er erst nach künftiger Ostermesse den eigentlichen Absatz ersehen werde, dass er also bitten müsse, bis dahin das Werk ruhen zu lassen; finde er alsdann bei dieser Unternehmung seine Rechnung, so könne im künftigen Sommer 2. Stücke gleich hintereinander ge=

drückt werde, wäre ersteres aber nicht der Fall, so würde er von dieser Unternehmung abstehen müssen. Ich habe ihm geantwortet, daß mir dieser Aufenthalt unangenehm sei, eben so wie die Ungewißheit, in der ich bis Ostern schweben soll, daß dieses Magazin in jedem Falle fortgesetzt werden müsse, daß ich, wenn er es nicht fortsetzen wolle und könne, es einem andern Verleger, und zwar wahrscheinlich unter einem andern Titel übergeben werde, und daß auch die allgemeine Religionsgeschichte, die ich dem Publicum versprochen habe, wenn mir Gott Leben und Gesundheit schenkt, gewiß erscheinen werde. Nun wollte ich Dir in dieser Sache gleichfalls um Rath fragen, da Du einmal so viel Antheil an dieser Unternehmung genommen haben. Sollte nicht vielleicht ein Leipziger Buchhändler sich zum Verlage dieses Journals entschließen, besonders wenn ihm sogleich die

allgemeine Religionsgeschichte zum Verlage angeboten würde? Und
könnten Sie nicht wirklich so etwas ausmachen oder wenigstens
auf den Fall vorbereiten, wenn Jahn auf Ostern das Jour=
nal nicht mehr fortsetzen wollte? Mein Plan muß aus=
geführt werden, es koste auch, was es wolle. Am liebsten
wär mirs freilich, wenn noch auf Ostern ein Stück von
dem Journale erscheinen könnte. Ist aber diß nicht und will
Jahn auch auf Ostern die Fortsetzung nicht liefern, so fange ich
in einiger Zeit wieder ein Journal zu gleichem Zwecke unter
einem andern Titel an: denn es wird sich freilich schwer
ein Verleger zur Fortsetzung von einem Journale finden,
wovon ein anderer Verleger nur Einen Band übernommen
hat. Jahn ist zu furchtsam, das Journal hat viel Bei=
fall gefunden und die schnelle Fortsetzung würde
auch den ersten Stücken nachgeholfen haben. Überlegen
Sie nun die Sache, können Sie sogleich etwas thun, desto bes=

ser und so werde ich mit Jahr nicht einmal bis Ostern,
können Sie stattdessen etwas thun, auch gut. Ich werde dies
wenigstens auch thun, um Rath zu schaffen. Ein Leipziger
Verleger würde auch sehr für schönen Druck und Papier
sorgen und bei der künftigen Religionsgeschichte auch für
Vignetten und Kupferstiche. Lebe Sie froh und glücklich
und bleiben meiner Unternehmung getreu auch im neuen
Jahre!

In Eile

Ihr
Stäudlin.

Göttingen d. 3. Jul. 1802.

Hahn hat endlich geschrieben und will in Zukunft für den Bogen des Magazins nicht mehr als 3. Rthlr geben. Obgleich diß sehr wenig ist, so dächte ich doch das Magazin um der Sache selbst willen noch eine Zeitlang in diesem Verlage fortsetzen, wenn besonders Sie, als mein wichtigster Gehülfe, sich jene Bedingung wollen gefallen lassen. Unter dieser Voraussetzung bitte ich Sie, mir die Fortsetzung Ihrer Übersicht und was Sie etwa sonst vorräthig haben, an Aufsätzen oder Recensionen sogleich mit nächster Post zu übersenden. Wenn wir es in diesen Verlage

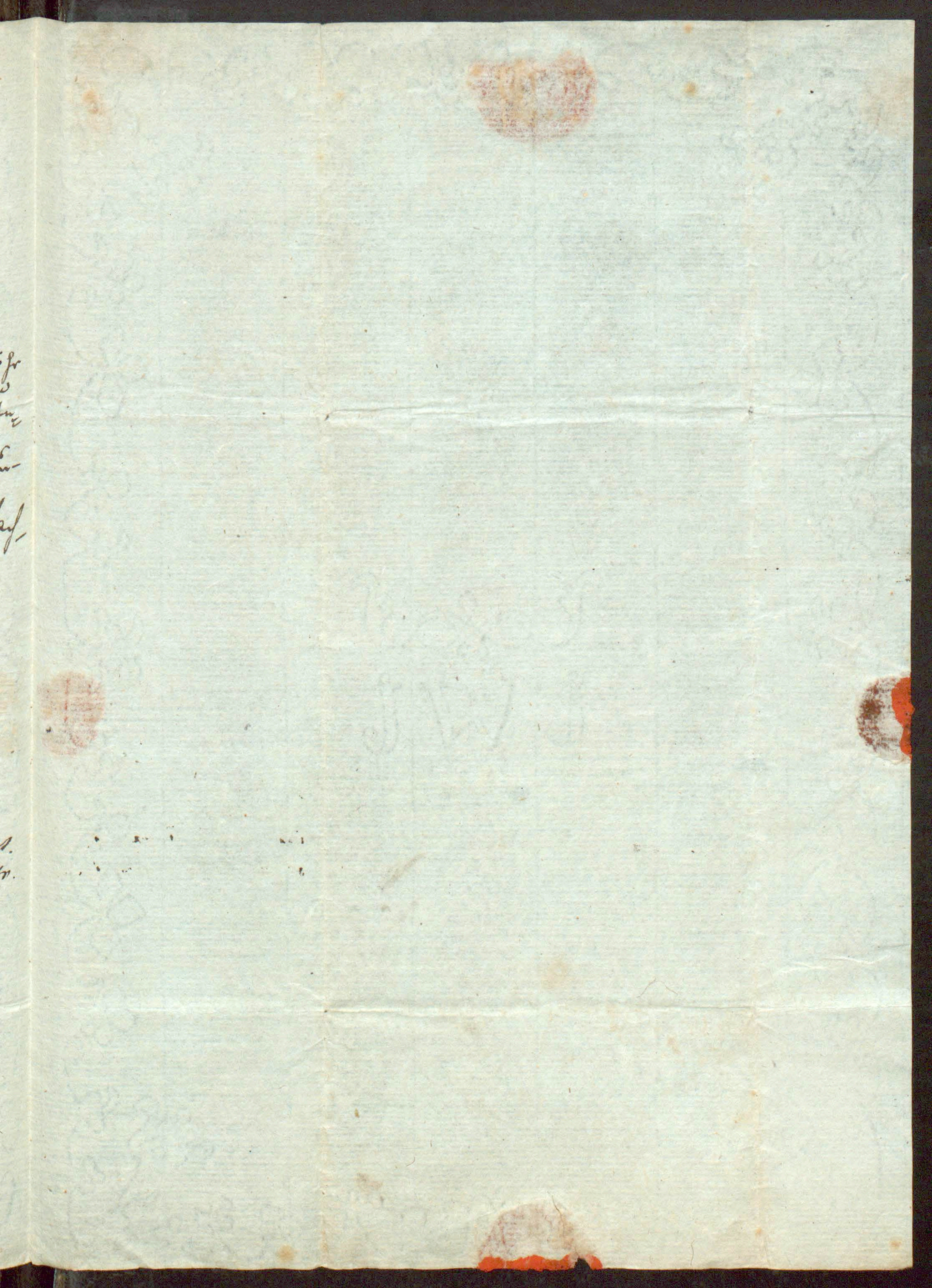
auch mir seine Zeiten Freude bringen, so kann die ruhige
Zeit manches schon eher mit Ihnen eine andere Un-
tersuchung für die Religionsgeschichte, vielleicht un-
ter glücklicheren Auspizien, anfangen. Mit Hochach-
tung und Freundschaft

Da wollt ich [illegible] [illegible],

der Ihrige

Münter.

[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] nur [illegible] eingegangen;
[illegible] [illegible] [illegible] – doch [illegible] [illegible], die mir [illegible] und der [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] und [illegible] einen [illegible] gegeben ist.
und [illegible] [illegible] zu [illegible] [illegible] [illegible] hatte.



Herrn

Professor Carus

in

Frei. Leipzig

9 7

Göttingen d. 1 Jul. 1802.

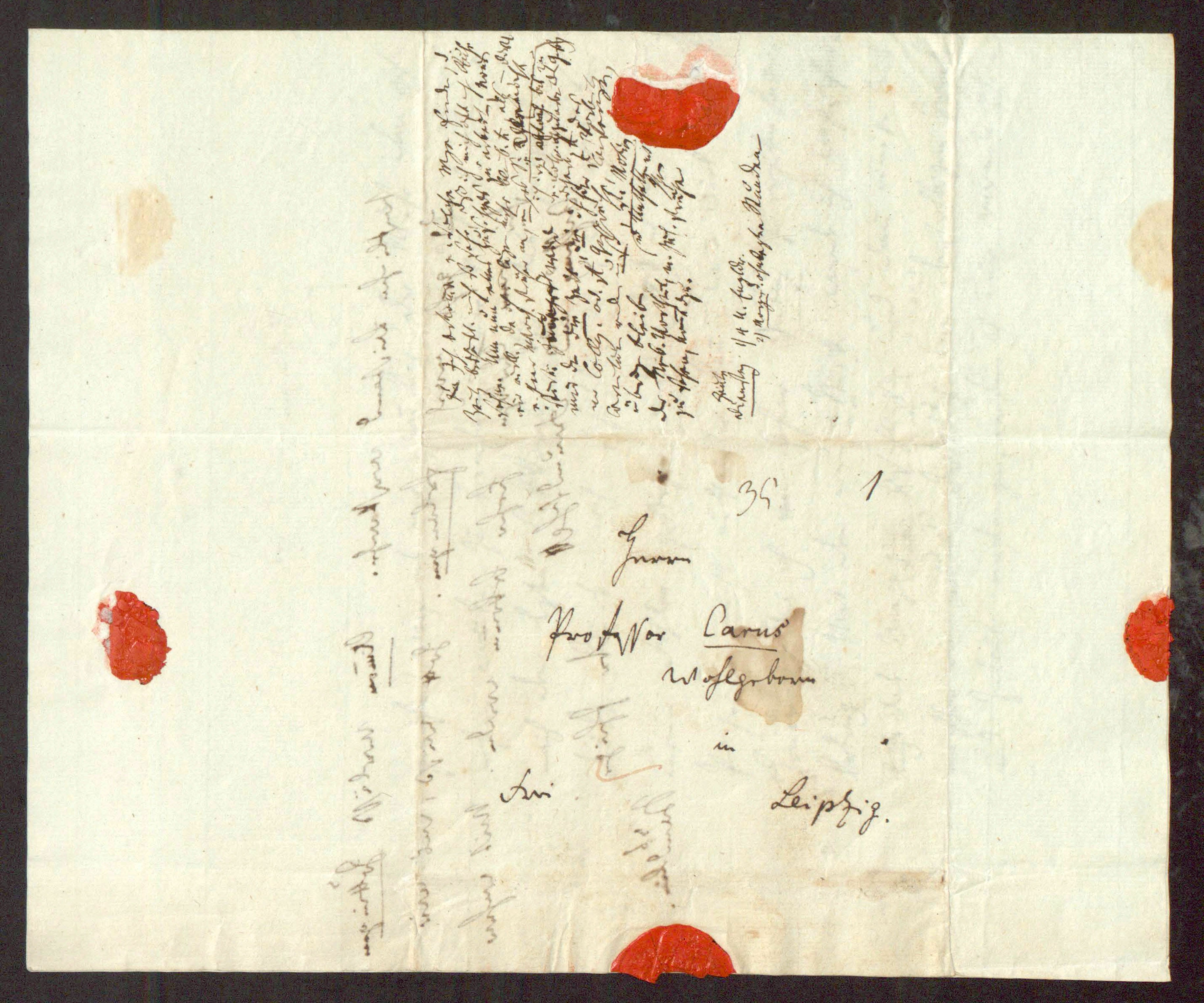
Da ich sobald möglich den Druck des neuen Stücks von meinem Magazin anfangen zu lassen möchte, so wollte ich Sie, mein verehrter Freund, davon benachrichtigen und Sie bitten, mir Ihre Beiträge so bald als Sie können, zu überschicken und sie nicht weitläufig zu machen. Was das Honorar betrifft, so nehmen Sie alles, was ich von Ihrer Literaturzeitung erhalten sollte, zu den 64 rh hinzu; was Ihnen überhaupt noch zukömmt, soll in der nächsten Michaelismesse berichtigt werden. An-

geschehen wäre es nie, wo Sie die Mühe über sich
nehmen wollten, zu berechnen, wie viel ich Ihnen,
nach der letzten Abrechnung, für das jetzt ge-
druckte Buch noch schuldig bin, weil ich leider
meine Zettel zerstreut [illegible], daß ich in meinen
Papieren nicht auffinden kann, wie viel das
Honorar, das ich von Ihrer Zeitung zu erhalten hatte,
beträgt. Mit dem neuen Stücke werde ich wahrschein-
lich das Magazin beschließen und dann einige Zeit
nachher ein neues Archiv von [illegible] Zweck
und Inhalt anfangen, wofür ich mir voraus Ihren

thätlichen Beistand versprechen. Ammon verläßt Göttingen und geht nach Erlangen. Gott weiß, wo wir für einen Theologen her bekommen werden. Mit wahrer Achtung und Freundschaft

der Ihrige

Stäudlin.



35 1

Herrn

Professor Carus

Wohlgeboren

in

Leipzig.

Göttingen d. 1 Febr.
1805.

Theuerster Freund

Ich bin sehr in Ihrer Schuld. Drei unbeantwortete Briefe von
Ihnen liegen vor mir. Den ersten begegnete jedoch ei-
ner von mir auf dem Wege. Im übrigen wird mich
Ihre Freundschaft entschuldigen. Ich kan auch versich-
ern, daß ich diesen Winter ein paar Collegia zu
ausarbeiten, und daß mir zuweilen die Erschöpfung
von meinen vielen Arbeiten für die freieren Stunden
nicht einmal die Kraft u. Lust übrig läßt, an einen
guten Freund zu schreiben.

Daß Sie mir Laplaces Ansichten zugeschickt haben,
war mir sehr willkommen. Es geschah gerade zu einer
Zeit, wo ich auf dies Buch sehr begierig war, ohne
mich entschließen zu können, es mir selbst anzuschaffen.
Es ist viel Treffliches in diesem Buche. Die Recension sollen
Sie haben, sobald es mir irgend die übrigen Arbei-
ten

geschäfte erlauben.

Für das Zutrauen, welches Sie mir durch Mittheilung der Recension über meine Moral beweisen, danke ich Ihnen herzlich. Sie können versichert seyn, daß ich nie einigen Misbrauch davon machen werde. Ich will Ihnen einige wenige Bemerkungen über diese ~~Moral~~ Recension mittheilen und überlasse es ganz Ihnen, ob Sie davon irgend einen und welchen Gebrauch Sie davon machen wollen. Was S. 1. von dem Vernunftgefühle vorkommt, wodurch man die Vollkommenheit der Scholastiker erinnert, und von der Klarheit der platonischen Aphorismen, geht mich zwar nicht an, ich muß jedoch bemerken, daß mir dieses unbekannt ist und daß ich wünschte, die Recension möchte nicht von solchen Voraussetzungen ausgegangen seyn. S. 2. ist es nicht genau, wenn es heißt, ich hätte die Moral des A. T. und der apokryphischen Bücher in eine historisch= vergleichende Verbindung bringen wollen.

bei §. 3. ist Folgendes zu bemerken. Ich wollte ein Lehrbuch
zu Vorlesungen für Theologen liefern. Da mußte, aus
Gründen, die ich deutlich angegeben habe, Exegese hinein
und diese liefere ich historisch. Freilich war es dabei
vorzüglich auf christliche Moral angesehen, aber eben diese
gehört selbst zur Historie, sie liegt zum Theil schon
im Alten Testamente und muß nothwendig historisch
construirt werden. Aber Herr. verwechselt Moral und
+ christliche Moral, und will, daß diese letzte, als System,
sich bloß in Vernunftmoral auflösen soll. Da würde
man aber nicht mehr wissen, ob man nicht etwas
Anderes aus der christlichen Moral gemacht hat, als
sie ursprünglich war u. immer bleiben sollte. Die
christliche Moral ist keines strengen Systems fähig,
dies thut aber nichts und kann ihrer Brauchbarkeit
und Göttlichkeit keinen Eintrag thun. Auch die Philo=

daher kann kein vollkommen strenges System aufstellen,
für welches eine allgemeine und dauerhafte Zustim-
mung zu erwarten wäre. Ich wenigstens habe lange
daran verzweifelt und immer mehr, je mehr ich Sy-
steme kennen lernte und je mehr ich in meinem Zeit-
alter aufschiessen sah, von welchen immer eines das
andere als unsystematisch u. grundlos verdammte.
Es gibt übrigens allerdings ein Fortschreiten in der
moralischen Erkenntniss und zu diesem Zwecke muss
jeder eigenes Nachdenken und die Hilfsmittel seines
Zeitalters anwenden. Dasselbige muss man auch
thun, wenn man ein Lehrbuch für Theologen schreibt
und das, was man auf diese Art gefunden hat,
mit der biblischen Moral vergleichen und, wenn man
kann, auf diesem Wege das Wahre und Göttliche in
derselben ins Licht sezen. — Die Unvollständigkeit,

welche der Rec. S. 4 f. an meiner ~~Ascet~~ christlichen Ascetik tadelt, kommt zum Theil daher, weil ich die weitere Ausführung den Vorlesungen vorbehalten wollte.

Was den Tadel meiner Eintheilung u.s.w. betrifft, so muß ich Folgendes bemerken. Man muß bei akademischen Vorträgen, besonders jetzt, sehr darauf Rücksicht nehmen, daß das, was man vorträgt, den Zuhörern auch verständlich sei und sie nicht verwirre. Nun habe ich immer gefunden, daß, wenn man die Kritik der praktischen Vernunft und die Metaphysik der Sitten besonders abhandelt, man den meisten Zuhörern unverständlich wird u. ihre Aufmerksamkeit verwirrt, und daß man weit besser zum Zweck kommt, wenn man in einem allgemeinen Theile mit der Metaphysischen schon das allgemeine Empirische verbindet.

Was S. 6 ff. wider die Offenbarung erinnert wird, wäre zu weitläuftig hier zu beantworten. Es ist übrigens

nach den Voraussetzungen einer gewissen Philosophie ganz
richtig. Ich wünschte ~~übrigens~~ aber, um der Sache
willen, daß S. 8. unter Umständen ein anderer Aus-
druck gewählt seyn möchte.

S. 13. heißt es, daß ich Kanten sonst durchgängig folge,
welches nicht gegründet ist und auch den Widerspruch,
daß vorher schon in der Recension selbst Abweichungen
von Kant bemerkt sind. Übrigens wird mir ein Vor-
wurf daraus gemacht, daß ich nichts zur Vertheidigung
ihr angeführt habe, wo ich sage, daß in §. 7, 8 ff
eine Unwahrheit gesagt haben könne. Ich habe auch
diese Bemerkung keinesweges zu nahe treten, son-
dern bloß eine Aufgabe zur Auflösung in den Vorle-
sungen hinstellen wollen. Was Paulus ad h. l. sagt,
das ist etwas Altes und Bekanntes.

Ich habe Ihnen, ~~[illegible]~~ wie Sie es wollten, meine Gedan-
ken über diese Recension offen und gerade gesagt. Ich finde
sonst manches Belehrende in derselben. Wenn Sie von mir

ren Bemerkungen bei dem Abdruck auch gar kein Gebrauch
machen können, durften aber wollen, so habe ich doch Ihren
Wunsch erfüllt und mich eine Weile mit Ihnen über die
Zeremonien unterhalten.

Ich wünschte sehr Ihre neue Übersicht gegen alles ha-
be Abonnement zu erhalten. An den neuen Stücke des
Magazins wird heute gedruckt. Sie fragen mich, wo
die Notizen über das Christenthum im Magazin blei-
ben dürften? Meinen Sie Notizen, die ich von Ihnen
in Händen habe? Ich habe ~~Ihnen schon ein~~ nachge-
sucht und nichts finden können, als was hier beiliegt.
Ich weiß selbst nicht mehr, warum es nicht abgedruckt
ist. Etwas habe ich Ihnen glaube ich schon einmal zu-
rückgeschickt, auf Ihr eigenes Verlangen. Es steht bei
Ihnen, von allem noch für das Magazin Gebrauch
zu machen.

Unsere Studenten sind wieder hier und in Ordnung.
Es scheint bei all dem ganzen Geschichte ein auf mehreren

teutschen Universitäten ein kleiner und unverbrüchlicher geheimer Orden zum Grund zu liegen. Wir hatten ein Heer 100. Mann preussischer Truppen zur Besatzung hier, welche gerade heute wieder abgezogen sind.

Behalten Sie mich ferner lieb, mein vortrefflicher Freund — der Ihrige

F. Nüßlin.

Göttingen d. 23. Nov. 1805.

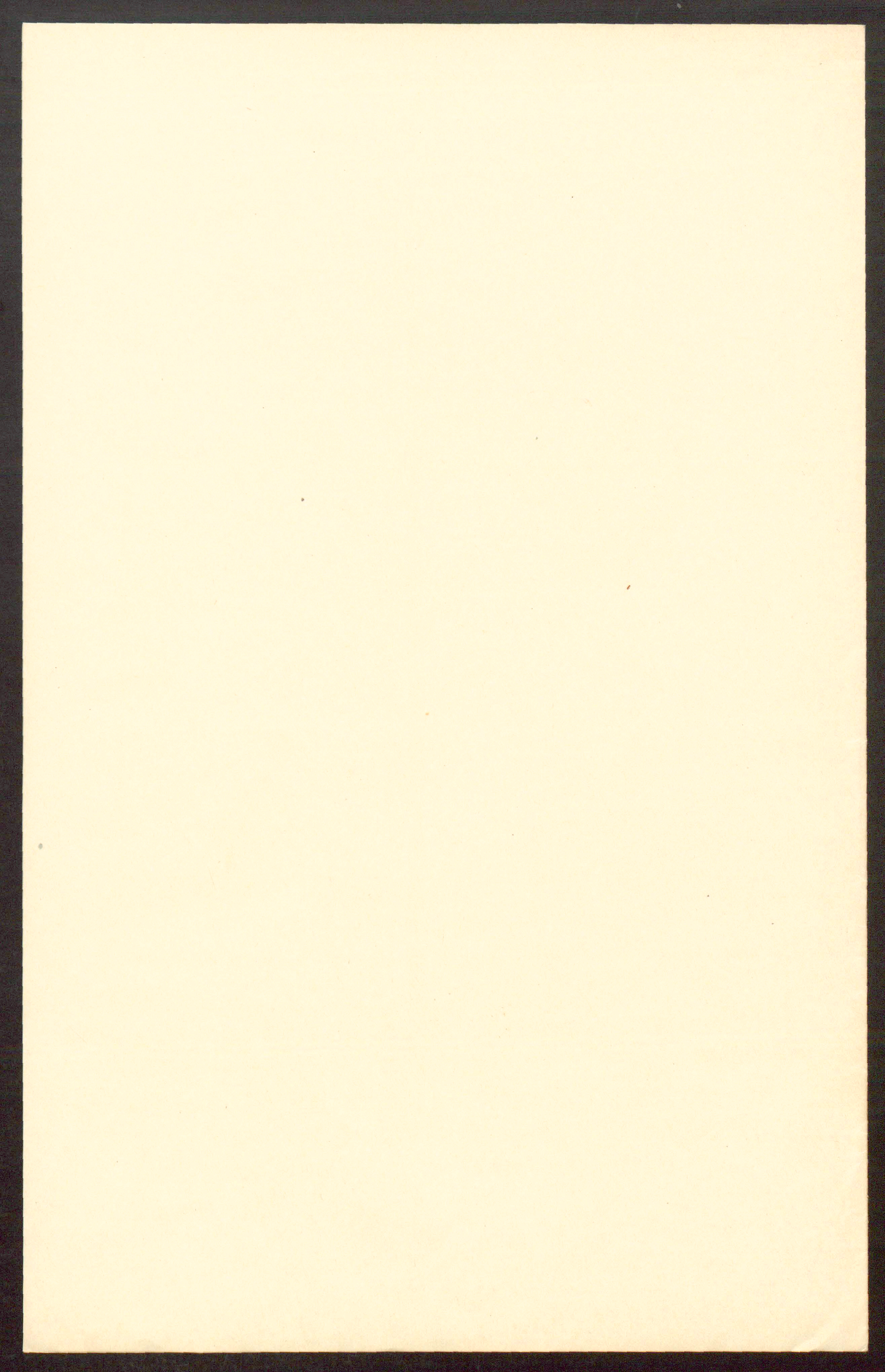
Ihr letztes Schreiben, mein sehr verehrter und geliebter Freund, würde schon lange von mir beantwortet seyn, wenn ich Ihnen nicht zugleich das neue Stück des Magazins, welches weit später als ich hatte u. wünschte, nun endlich abgedruckt ist, hätte überschicken wollen. Durch den gütigen und edelmüthigen Inhalt Ihres Briefs bin ich tief gerührt und durch einige Stellen beschämt worden. Gefreut aber hat es mich herzlich, daß ich mir bewußt war,

von Kritischen Grunde eingerichtet wäre. Nur zeigt
nun ein anderer Umstand ein, der sich täglich
verringert hat. Hahn hat mich täglich gebeten,
das Magazin doch noch fortzusetzen. Ich habe
ihm noch nicht geantwortet. Ich wollte erst
fragen, was Sie davon halten? Ob Sie nicht glau
ben, daß es gut wäre, dies Journal so lange fort
zusetzen, bis das andere seinen Anfang nehmen kann?

Sie werden bei dem mitfolgenden Stück ein Re
gister finden, aber freilich nicht so detailliert, als
Sie gewünscht haben werden. Ich lege auch ein Exemplar
für den Übersetzer der Schrift über die Entstehung
der religiösen Grundsätze bei. Mit Achtung und Liebe

der Ihrige

Stäudlin



Stäudlin

Stuttgardt d. 22. May
1785.

Hochwürdiger
Hochzuverehrender Herr Consistorialrath,

Zwei junge Theologen, die Ihre Schriften seit langer Zeit lesen und bewundern und sich schon oft über dieselbige mit Wärme und Hochachtung gegen ihren erhabenen Verfasser unterhalten haben, wagen es, Ihnen hier einige unvollkommene Versuche, als schwache Zeichen ihrer kindlichsten Dankbarkeit, zu überreichen. Mein Freund und Mitarbeiter hat Ihnen seine Arbeit öffentlich zugeeignet – ich weihe Ihnen die meinige mit gleich innigem Gefühl des Danks und der Ehrfurcht in der Stille. Die Schrift, beschäftigt sich mit einem Gegenstand, über den Sie, wie über so manche andere, das hellste Licht angezündet

haben, dessen Stralen sich nun immer weiter zu verbreiten
beginnen. Ich bin es überzeugt, daß es einem Manne,
wie Sie, nicht gleichgültig seyn kann, das Bewußtseyn
zu haben, an zwei Jünglingen durch Ihre unsterblichen
Schriften Aufklärung und Besserung gewirkt zu haben,
und daß Sie auch unsere Irrthümer oder Verschiedenheiten
in den Meinungen mit Güte und Nachsicht beurtheilen
werden. Ohne diese Ueberzeugung würd ich es nie ge-
wagt haben, Ihnen diese Schrift zuzusenden. Der
Himmel segne ferner Ihre großen Bemühungen, den
Menschen aufzuklären, seinen Geschmak für das Schöne und
Erhabene zu schärfen u. auszubreiten, die Herzen denkender

und empfindender Wesen zu entdeken, und der Religion öffentlich Recht zu sprechen. Ich bin mit vollkommenster Hochachtung

Dero

gehorsamster Diener
M. Nördlin.

Stuttgardt d. 23. Dec. 1785.

Hochwürdiger Herr Superintendent,

Verehrungswürdigster Mann,

Der Augenblik, in dem ich Ihren Brief empfieng, gehört unter die angenehmsten meines Lebens und wie oft hab' ich mich inzwischen desselben mit dem wahrsten innigsten Vergnügen erinnert, wie oft mich mit meinem Freunde desselben gefreut und mich mit ihm zu neuer Anstrengung aufgemuntert! Ein Mann, den ich schon so lange hochschäzte, dessen Schriften ich viele der schönsten Stunden meines Lebens danke, den ich schon so oft wegen seiner Verdienste um meine Bildung und Aufklärung im Stillen gesegnet hatte, nimt mein geringfügiges Geschenk gütig auf, sagt mir freundlich seinen Beifall, bietet mir seine Dienste an, und ermuntert mich, auf einer mit Schüchternheit angetrettenen Bahn fortzugehen! Meine dankbare Empfindung hierüber ist zu süß und zu stark, als daß ich sie vor Ihnen zurükhalten könte. Nehmen Sie zugleich meine aufrichtigste Versicherung hin, daß, sobald ich meine Arbeit fortsezen sollte, (welches freilich unter meinen gegenwärtigen Umständen sobald nicht wahrscheinlich ist) ich mich mit Aufbietung all meiner Kraft bemühen werde, etwas hervorzubringen,

das Ihres Beifalls und Ihrer Aufmunterung würdiger seyn soll.
Ich habe inzwischen durch Erfahrung die Klippen, welche den [illegible]=
gen begegnen, näher kennen, also auch mehr ausweichen gelernt, u. wo
ich nicht irre, mein Gefühl für das Schöne und Wahre mehr ge=
schärft und berichtigt, ich habe Sie mehr studirt –

Durch Ihre erste liebreiche Aufnahme haben Sie mich schon so dreist
gemacht, daß ich eine Bitte an Sie wage. Sie haben mir dadurch so viel
Vertrauen und Zuversicht eingeflößt, daß ich mich Ihnen gerade und
ohne Rückhalt eröffne. Ich bin izt ein Jahr von der Universität
entfernt, allein biß zu meiner wahrscheinlichen Bedienstung habe ich
nach der in meinem Vaterland unabänderlichen Ordnung noch einen
sehr weiten Weg. In dieser Zwischenzeit sehe ich keinen andern Ausweg,
meine Kräfte im Leben zu üben und mir etwas zu verdienen, als
eine Hofmeister= oder andere Lehrstelle. Sollten Sie also Gelegenheit
haben, mich zu einer solchen Stelle vorzuschlagen oder zu empfehlen,
so wollte ich Sie dringendst bitten, meiner eingedenk zu seyn. Sie
könten dadurch vielleicht viel zur Ruhe eines Jünglings beitragen, der
sich längst nach einem etwas weitern Wirkungskreise sehnt und Kräfte
~~zu~~ sich selbst fortzubringen, fühlt, ohne sie üben zu können. Ich habe
nicht nur in der Kunst des Erziehungs- und des Unterrichts mich schon [illegible]=

sig geübt, sondern ich glaube auch, daß noch fernere Übung mir als Vorbereitung zu einem künftigen Amt sehr vortheilhaft seyn würde. Wenn Sie diß bewegen kan, bei Gelegenheit etwas für mich zu thun, so so sollen Sie in mir den dankbarsten Jüngling und sich an mir nicht betrogen finden!

Erlauben Sie, daß ich Sie noch um Ihren Rath über etwas bitte. Da so wohl mein Verleger als auch meine gegenwärtige Lage mir verbieten, die Beiträge z. sogleich fortzusezen, so habe ich mich entschlossen, den Vorrath von Betrachtungen über den merkwürdigen Zustand des Zweifels und die Geschichte des Skepticismus, welche ich seit geraumer Zeit gesammelt habe, herauszugeben. Was halten Sie von einem philosophisch-historischen Werkchen, das die Quellen u. Folgen der Zweifelsucht in kürzerer und lebendiger Darstellung zu zeigen suchte, das die interessanten Schicksale und die Bildung der berühmtesten Skeptiker aufzuklären, den Kampf der erwachenden Vernunft in so manchem Jünglinge zu beschreiben, die Fortgänge der sterblichen Weisheit lebhaft zu bezeichnen, und zugleich der menschlichen Tugend und Freiheit ein kleines Monument zu errichten trachtete? Eigene Erfahrung hat mich in einer großen Periode meines Lebens auf diesen Gegenstand sehr aufmerksam gemacht. Eine nähere Beleuchtung desselben könte, dünkt mich, besonders für unsere gegenwärtigen

Zeitalter nützlich werden.

Ich kan diesen Brief nicht schliessen, ohne Ihnen noch für die mannichfaltige Belehrung, die mir erst kürzlich der zweite Theil Ihrer Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit gegeben hat, für den süssen Enthusiasmus, in den mich diese Schrift oft versezte, für die grossen Aussichten, die sie mir eröffnete, gerührt zu danken. O daß Sie dieses grosse allumfassende Werk glüklich und bald vollenden mögen! Wie sehr wünsche ichs, nicht nur für mich sondern zur Ehre der Nation!

Hr. Prof. Schnurrer freut sich Ihres Beyfalls und versichert Sie seiner volkommensten Hochachtung. Mein Bruder, den Sie vielleicht schon als Dichter kennen, gibt mir seine ehrerbietige Empfehlung an Sie auf. Würdigen Sie mich ferner Ihrer Gewogenheit und verzeihen Sie mir meine dreiste Bitten! Ich bin mit unauslöschlicher Hochachtung

Euer Hochwürden

Gehorsamster Diener
M. Carl Frid. Stäudlin.

Stäudlin an Herder   Abschrift   (Orig. in Aut. Hess)

Erlauben Sie, vortrefflichster Mann, daß ich Ihnen beiliegende
Schriften mit eben der Verehrung überreiche, mit der ich Ihnen vor
ohngefähr fünf Jahren meinen ersten Beitrags zur Erläuterung der
Propheten überreicht habe. Der Beifall eines der geistvollsten
deutschen Schriftsteller war damals ungemein aufmunternd für mich,
gesetzt würde er es nicht weniger seyn. Die Vorsehung hat es mir
inzwischen nicht an mancherlei Mitteln fehlen lassen, mich weiter
auszubilden. Ich habe Gelegenheit gefunden, eine Reise durch
die Schweiz, Frankreich, England und Deutschland zu machen
und endlich ward mir hier ein Platz angewiesen, wo ich viel
Gutes wirken und empfangen kann. Ich fühle mich glücklich,
Ihnen, Verehrungswürdiger ~~Mann~~ Herr Vicepräsident, nun näher
zu seyn und hoffen zu dürfen, daß ich Sie bald in Weimar
selbst der Verehrung werde versichern können, mit der
ich stets seyn werde

Ihr

Göttingen d. 6. Nov.
1791

gehorsamster Diener
Stäudlin

Verehrungswürdiger Mann!

Empfangen Sie meinen lebhaftesten Dank für eine Schrift, die immer einen großen Werth für mich gehabt haben würde, aber mir dadurch noch weit theurer geworden ist, daß ich sie aus Ihrer Hand besize. Nehmen Sie beiliegende Schrift von mir eben so gütig auf, als Sie bei meinen Vorhergehenden gethan haben. Die Entstehung derselben ist zum Theil zufällig und gründet sich auf Erfahrungen meines früheren Lebens. Diß hat der Ausarbeitung ein Interesse für mich gegeben, ohne welches ich sie vielleicht nicht hätte aushalten können.

Den zweiten Theil werde ich in kurzer Zeit Ihnen gleichfalls zu überreichen die Ehre haben.

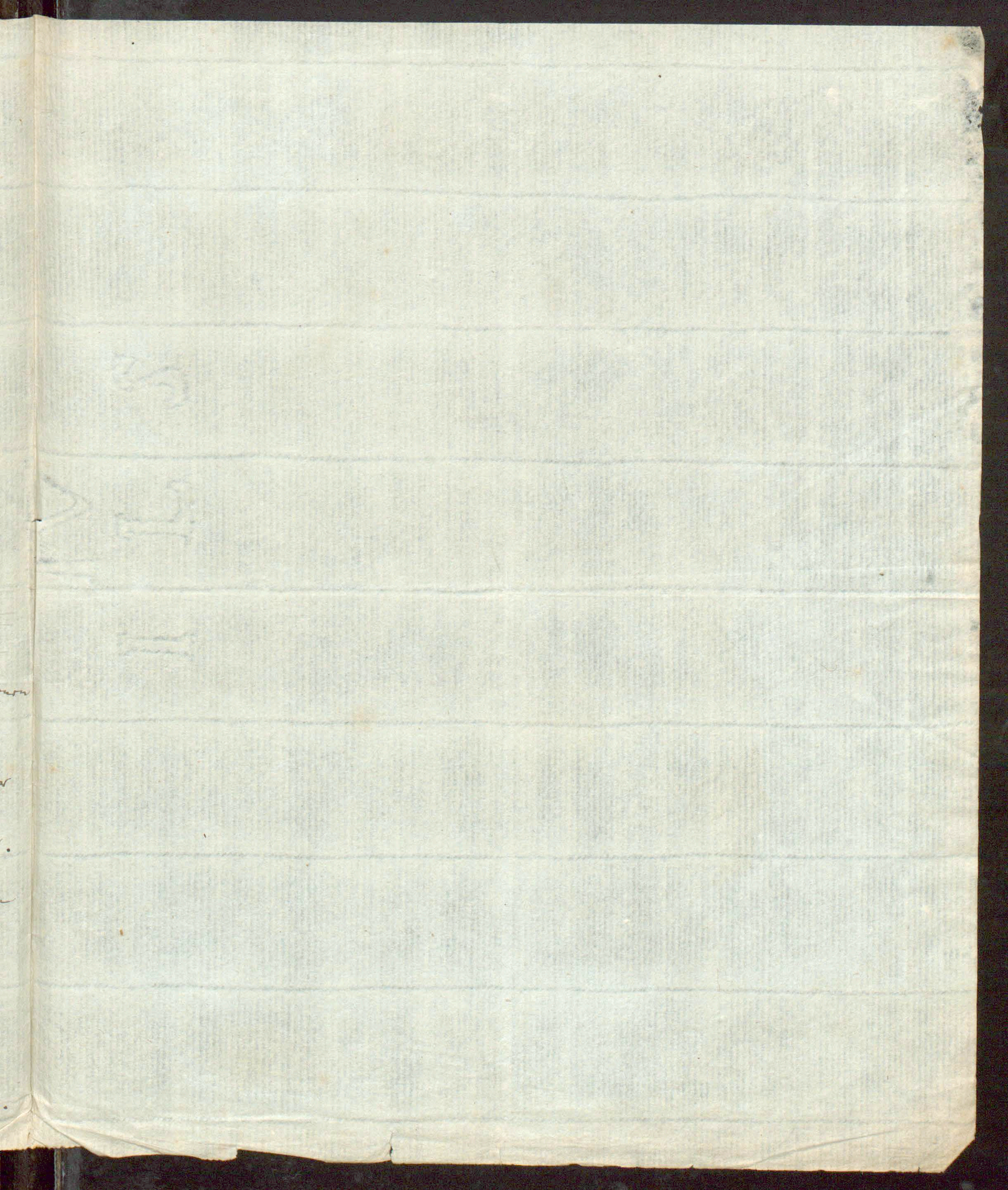
Ich wage es, eine Bitte hinzuzufügen. Ich werde mit nächster Messe in Verbindung mit Hrn. D. Schleusner eine Göttingische theologische Bibliothek herauszugeben anfangen, die aus Aufsätzen, Recensionen und Nachrichten bestehen soll. Wir würden uns sehr geehrt fühlen, wenn wir diese Schrift mit einer oder der andern Abhandlung von Ihnen schmücken könnten. Wollten Sie uns irgend etwas zum Druck überlassen, so würden wir es mit dem wärmsten Danke erkennen. Mit wärmster Verehrung

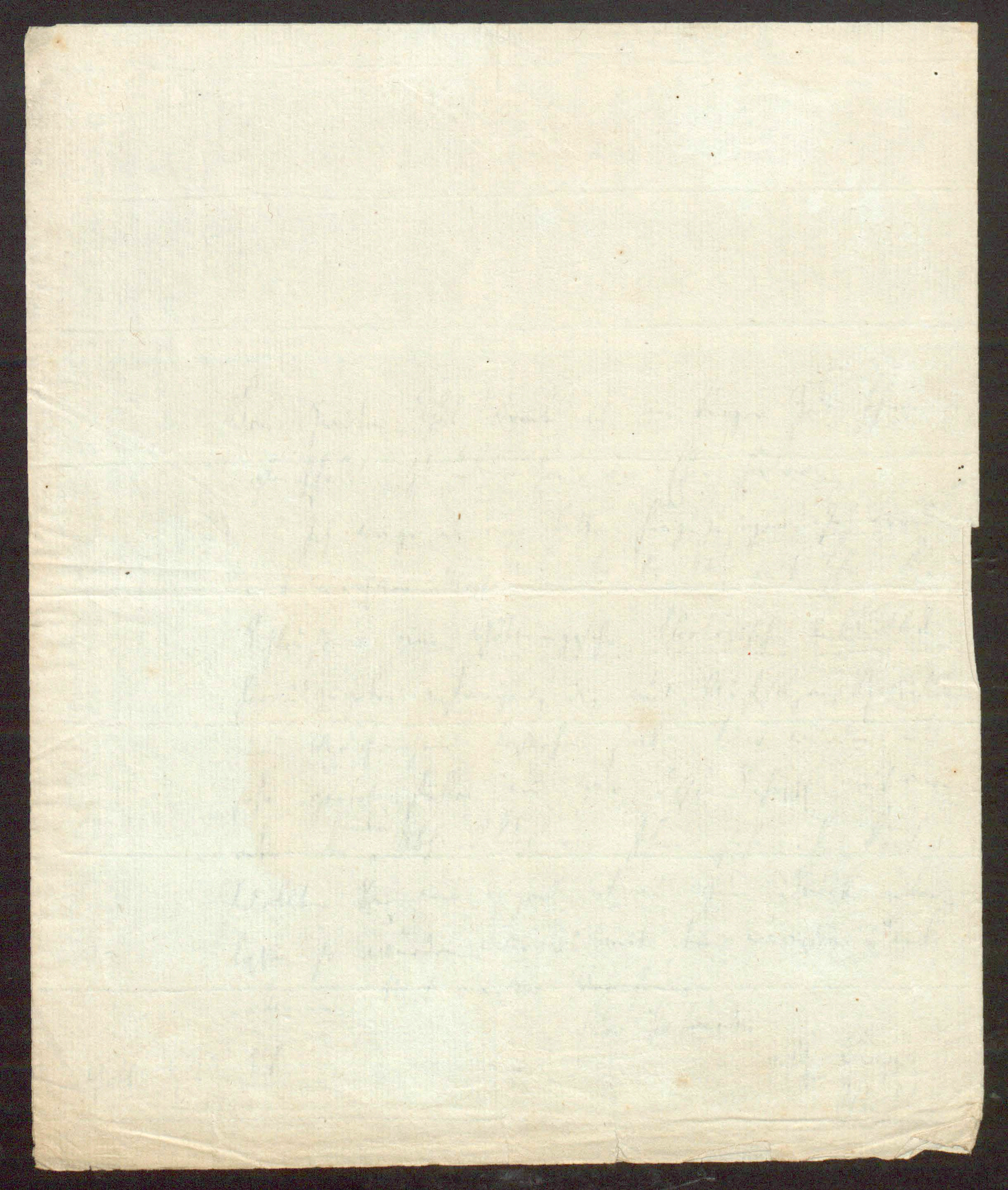
Euer Hochwürden

geh. Diener

Stäudlin.

Gött. d. 27. Jul.
1794.





Gieseler.

Göttingen d. 19 Mai
1826.

Hochwürdiger,

Hochverehrter Herr Doctor,

Der Professor Lücke, welcher Ihnen dieses Schreiben nebst
Bereng. P. IV. überreicht, wird Ihnen sagen, warum
ich Ihnen so lange nicht wieder geschrieben und ge-
dankt habe. Die Entschuldigungsgründe, welche
ich bei ihm vorgebracht habe, gelten auch für Sie
und werden mir hoffentlich Ihre Verzeihung ver-
schaffen. Wenn ich die Ausgabe der Berengari-
schen Schrift in Programmen werde vollendet ha-
ben, so werde ich mich aufs neue bemühen, einen
Verleger zu finden, der das Ganze mit Einleitung
und einigen Noten liefert, welches aber freilich
schwer halten wird. Für den mir überschickten

Theil Ihrer Kirchengeschichte, welche mir überhaupt
in meinen Forschungen ungemein nützlich und lehr-
reich ist, danke ich Ihnen aufrichtigst und behar-
re mit wahrer Hochachtung

Ihr

ergebenster

Stäudlin.



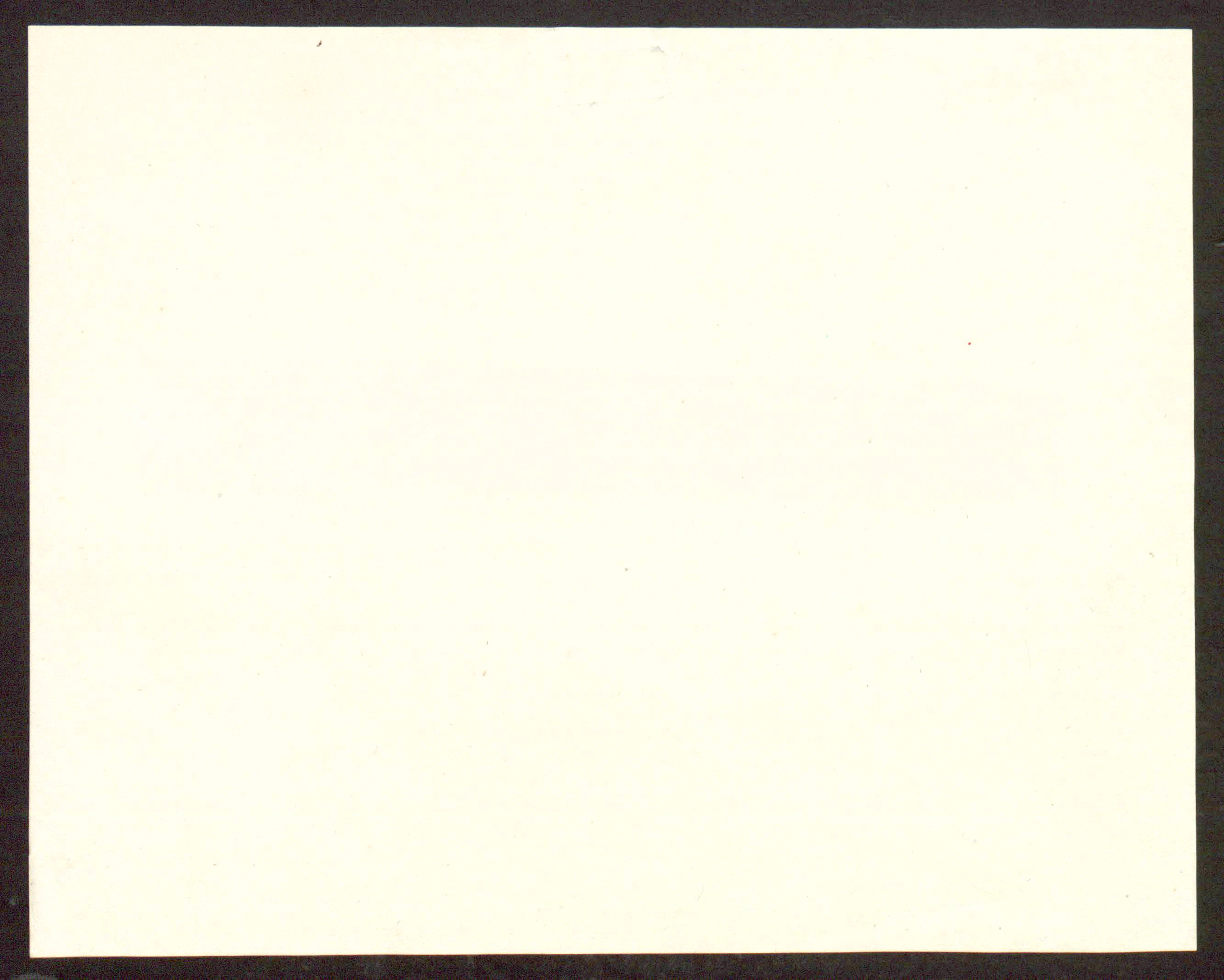
[illegible]

Herrn Doctor und Professor Gie-
seler
Hochwürden
in
Bon.

Stäudlin.



Stäudlin Göttingen Professor Göttingen



J. S. Assemani
Versio
Excerptorum Syriacorum
J. D. Michaelis
ex
Assemano.

---

in usum proprium
descripsit
C. F. Staeudlin.

1.

Epistola Simeonis Beth-Arsamensis de Barsauma Episcopo Nisibeno deque hæresi Nestorianorum.

Quemadmodum vera nostra Christiana fides initium ex Abraham Patriarcha duxit per promissionem ipsi a Deo factam verbis illis, In semine tuo benedicentur gentes, hoc est, in Christo, ut scriptum est: et Abraham quidem per veram fidem appellatus est Pater omnium populorum ex quibus et nos sumus; ita etiam Nestorianorum hæresis ab Hanano, et Caipha summis sacerdotibus, et a reliquis illius ætatis Judæis exordium sumsit. Illi siquidem Judæi Christum hominem existimabant, quum dicerent, blasphemas, et homo quum sis, facis te ipsum Deum; qua opinio apud reliquos illius temporis Judæos de Christo obtinebat: Alij enim hominem ipsum dicebant: alij Justum et Prophetam et Magistrum bonum et regem Israël appellabant: alij vero Beelzebub et Principem Dæmoniorum, et Samaritanum, et Legis transgressorem vocabant. Et contentio quidem inter Judæos erat de illo: utrique tamen nudum hominem ipsum opinabantur. Hæc ipsissima opinio ad Nestorianos usque in præsentem diem derivata est. — Nam a Judæis eandem traditam accepit Simon Magus gente Samaritanus, atque adeo Judæorum affinis, qui Romæ restitit Apostolis, seipsum exaltans, ac Magnum

quid esse dicens, Christumque se existimans
prout a Ilanano et Caipha suis sodalibus atque magistris didicerat!

A Simone ipsorum istum errorem accepit Ebion: ab hoc Artemon: ab Artemone Paulus Samosatensis, qui olim Antiochiae Syriae Episcopus fuit sub Ethnicis Romanorum Imperatoribus, quum nondum orthodoxus Romanorum Imperator Constantinus imperasset, nec ullus esset Romanorum Imperatorum timor. Hic enim Paulus Samosatenus plus quam Simon Magus et Ebion et Artemon praeceptores sui, blasphemare ausus est, de Beata Maria haec dicens: Nudum hominem genuit Maria, nec post partum Virgo permansit. Christum autem appellavit creatum, factum, mortalem, et filium ex gratia: De se ipso vero dicebat: Ego vero si voluero Christus ero, quum ego et Christus unius ejusdemque simus naturae. Ex Paulo Samosateno orta est haeresis duarum Naturarum et Proprietatum, Operationumque earum.

A Paulo accepit Diodorus Tarsi Ciliciae Episcopus, qui a puero haeresin Macedonii in Spiritum Sanctum blasphemantis ~~audierat~~ hauserat: mox Christiano imbutus dogmate et Episcopus Tarsi in Cilicia factus, haeresin Macedonii amplificavit, divisitque naturas in Christo, earumque proprietates et operationes: Christum vero ipsum hominem existimavit creatum, factum, mortalem, consubstantialem nobis et filium per gratiam, Pauli Samosatensis praec-

ptoris sui vestigiis pressè inhærens.

A Diodoro accepit Theodorus, Mopsvestiæ in Cilicia, qui omnes quidem tum V. tum N. T. libros commentatus est; verum in cunctis ipsius commentariis et sermonibus Judaicam de Christo opinionem tradit Diodoro Pauloque Samosateno præceptoribus suis consentiens. Quæ vero a Simone Mago, a Paulo et a Diodoro assumebantur hæc ille amplificavit confirmavitque, asserens Christum hominem esse creatum, factum, mortalem, consubstantialem nobis, filium adoptivum et templum Filii æterni, non Filium naturalem Dei esse, sed per gratiam et adoptionem: ut omittam reliquas ejus blasphemias, quibus sermones et commentaria ejusdem scatent.

A Theodoro accepit Nestorius, qui in magna Antiochenorum ecclesia Presbyter ordinatus fuerat, mox ad Constantinopolitanam sedem evectus est: patriam autem habuit Germaniciam urbem. Hic omni studio incubuit ut impiæ præfatorum magistrorum suorum hæreseos primatum sibi vindicaret, atque nomen ipsius cunctis erroris ejus sectatoribus imponeretur, quemadmodum Marcion Marcionistis nomen ipsis imposuit et Eutyches Eutychianistis. Quamobrem adversarius justitiæ Nestorius blasphemias in Ecclesia Constantinopolitana palam evomuit. Et Simon quidem Magus, Ebion, Artemon, Paulus Samosatenus, Diodorus atque Theodorus, Nestorii ipsius præceptores, opinionem illam clam et secreto usque ad id tempus propugnarunt: Nestorius vero in superbiam elatus, ut prima=

sum illius haereseos sibi assumeret, palam
surrexit in Ecclesia coram universo po-
puli coetu et in apertam blasphemiam
delapsus, Noli, inquit, gloriari, Maria:
non enim Deum genuisti, sed hominem
creatum, factum, mortalem, consubstan-
tialem nobis, et qui solus per gratiam
filius Dei appellari meruit: et propter
suam cum mortalibus conjunctionem
Jesus filius Dei dicitur. Alias insuper
multas protulit blasphemias, quarum
causa anathema ipsi dixerunt San-
cti Patres in urbe Epheso, segregantes
eum a communione totius sanctae Dei
ecclesiae una cum praefatis ejusdem ma-
gistris: damnaruntque simul cum ipsis
etiam eorum fidem, cunctosque ejus,
eorumque sectarios. Exinde Nestoriani

A Nestorio accepit Theodoretus Cyri,
qui patrocinium ejusdem suscipiens,
impium opus conscripsit adversus sanctos
Patres, qui Ephesi magistrum ejus Nesto-
rium anathemate perculerant.

A Theodoreto accepit Ibas, qui prae-
ter alias multas blasphemias, quibus
praefatos magistros suos ad amussim
imitabatur, dat etiam in quadam sua
oratione adjecit, inquiens: Ego Ibas ne-
quaquam invideo Christo, qui Deus factus
est: nam appellatus est Deus, quum homo
esset mei similis, ejusdemque mecum naturae.
Quapropter anathematis sententia lata
fuit in Ibam et Theodoretum Cyri una
cum omnibus eorundem sociis et sectariis.

Ab Iba accepit Mares quidam ex urbe
Hardascir: atque exinde coepit Persarum

regio Nestorianismo infici per Ibæ epistolas, et per versiones orationum et Commentariorum magistrorum ejusdem.

Ab eodem Iba post Marim accepit Maro quidam Elita presbyter Edessenus, qui et in Edessena Persarum schola Præceptorem agebat.

In illa autem schola comorabantur, quum Persæ ibidem litteris vacarent: quos inter Acacius Aramæus, qui ibidem Sattocanos quadrantem cognominabatur; Barsaumas Maræ Carduensis servus, qui natans in nidis dicebatur: Manes Hardasirensis cognomento bibens cinerem: Absotas Ninivita, cui cognomen indutum erat quod literis mandare nefas est. Joannes Garmachita cognomento Bordelus. Michaas cognomento Dagon. Paulus Lachai ex oppido Huzitarum cognomento factor phaseolorum, Abraham Medus, cognomento inflammator balneorum. Narses leprosus. Ezelias ex monasterio Caphar-Mari: aliique ejusdem cum Iba sententiæ.

Sed et alii erant qui Ibæ nequaquam consensere: nimirum Mar Papas ex Beth-Lapeth Huzitarum urbe: Mar Jabal Beth-Garmæorum Henaias ex ... ejusque frater Adæus: Mar Barhadbeschaba Carduensis, qui postmodum Abbas fuit monasterii in Chene: et Mar Benjamin Aramæus, qui postea præfuit monasterio Cantha, ubi schola erat in ditione Ucrinorum: aliique qui opinionem Ibæ detestabantur.

Defuncto autem Iba omnes Persae unà
cum reliquis Edessenis scriptoribus qui ejusdem
persuasionis erant, excedere Edessa jussi
sunt: Item Schola, ubi Persae litteras E=
dessae docebantur, opera ac studio Bea=
ti Mar Cyri Edesseni Episcopi, jussu
Zenonis Romanorum Imperatoris funditus
eversa est, cujus loco templum Domini
S. Mariae Dei genitricis excitatum.

Hi vero, qui Edessa pulsi fuere, in regio=
nem Persarum sese receperunt ubi et E=
piscopatum obtinuerunt: nimirum Aca=
cius Assyriorum: Barsumas Nisi=
bis: Maanes Hardascir: Joannes in oppido
Beth-Jon regionis Garmaeorum: Mi=
chaeas Lasomi Garmaeorum: Paulus La=
chaei in oppido Ledan Huzitarum: Ubu=
ser Cuthaei in urbe Sustra Huzitarum:
et Abraham Medorum: Narses vero
Leprosus Nisibi scholam instituit.

Quinimo Huzitae ac Persae traditam sibi
ab Iba ~~Nestorii~~ Theodori
Nestorii, atque doctrinam confirmare volentes, plures in
regione Persarum synodos coëgerunt;
Ac primum in Beth-Lapeth Huzi=
tarum Metropoli anno Perozis Regis
regnum XXVIImo. Deinde in Seleucia
et Ctesiphonte urbibus Assyriorum: I=
tem in Beth-Adri oppido ditionis Nu=
hadrensis.

His in Synodis varios novae fidei Ca=
nones excogitantes, a vera Sanctorum
Patrum fide sese segregarunt: ab ea,
inquam, fide, quam ipsi a Sanctis aposto=
lis traditam ~~apost~~ acceperant: quam
per Spiritum Sanctum Nicaeae a tre=
centis decem et octo Episcopis, unà cum
Orthodoxo Romanorum Imperatore Con=

stantino, prædicata fuerat: cui con=
senserunt 150 religiosissimi ac san=
ctissimi Episcopi in urbe Constantinopoli
una cum Theodosio Magno Cæsare: et
203 supra 50 Episcopi in urbe Epheso
sub Theodosio Juniore Cæsare: quam
sequuti sunt confirmaruntque 495 Episcopi
Alexandriæ magnæ, Antiochiæ in Syria,
Cappadociæ et Galatiæ, una cum Zenone
Cæsare per Edictum illud, quod Henoticum
seu unitivum appellatur: quam etiam
fidem amplexi sunt sub Marutha Episcopo,
qui a Cæsare Romanorum Imperatore
ad Isdegerdem Regem Regum anno regni
ejus undecimo allegatus fuit, confirma=
runtque 40 Episcopi ditionis Persarum.
Quam denique sequuntur modo ratamque
habent 33 Episcopi regionis Gurzan
cum Regibus et Magnatibus suis: nec
non 32 Episcopi majoris Armeniæ Per=
sarum cum Marzabanis suis: et cum
reliquis Orthodoxis Episcopis et Christi=
anis Regibus, a Constantino fideli Impe=
ratore, usque ad Anastasium Cæsarem Tor
[illegible].

Omnes igitur hi Episcopi suo quisque
tempore anathema dixerunt universis et
singulis, qui audent scribere, aut docere
aut tradere aliam fidem, præter hanc
quam supra descripsimus: quam solam te=
nent ac profitentur omnes Sanctæ Ortho=
doxorum ubique Locorum Ecclesiæ: quam
etiam tenebant omnes Ecclesiæ usque ad annum
27 Cherosis, quo Episcopi Persarum parvi
pendentes anathema Episcoporum omnium

Regnum praedictorum, aliqui de suo pub-
licarunt fidem, quo loco Trinitati qua-
ternitatem introducunt, dum credunt
Patrem et Filium, et Spiritum S.
et Christum in duabus naturis.

Idcirco segregavimus nos a communione
Nestorianorum ab anno Pherozio Regis
27 usque in praesentem diem: eisque ana-
thema diximus ac dicimus: nec non Simoni
Mago primo eorum Magistro et Ebioni
et Artemoni, et Paulo Samosateno et
Diodoro et Theodoro et Nestorio et The-
odoreto et Iba; et omnibus iis, qui eo-
rum vestigiis inhaerentes veritatem im-
pugnant. Praeterea unà cum ipsis a-
nathema quoque dicimus Maneti et Mar-
cioni et Eutychi et Ario et Appoli-
nari et doctrinae eorum, omnibusque qui
eandem cum ipsis tenuerunt tenentve
sententiam.

Insuper anathematizamus pleno ore
quodlibet in Epistola, aut Synodo, aut
sermone aut Hymno aut Cantico aut
Liturgia, aut in Benedictione aquae
aut in unctione Baptismi audent
dicere: Deus perfectus assumsit ex no-
bis hominem perfectum in conjun-
ctionem et in habitaculum sempi-
ternum: omnes etiam qui separant et
divina quidem Deo tribuunt Filio ae-
terno: humana vero, passionesque ac mor-
tem Jesu Homini Filio ex gratia: nu-
merantque duos Filios, alterum natura-
lem adoptivum alterum: Item omnes, qui
dixerunt aut dicunt duos Filios cum
eorum proprietatibus atque operationibus

in Christo post veram et ineffabilem
unionem, quae ex duabus naturis vere
facta est.

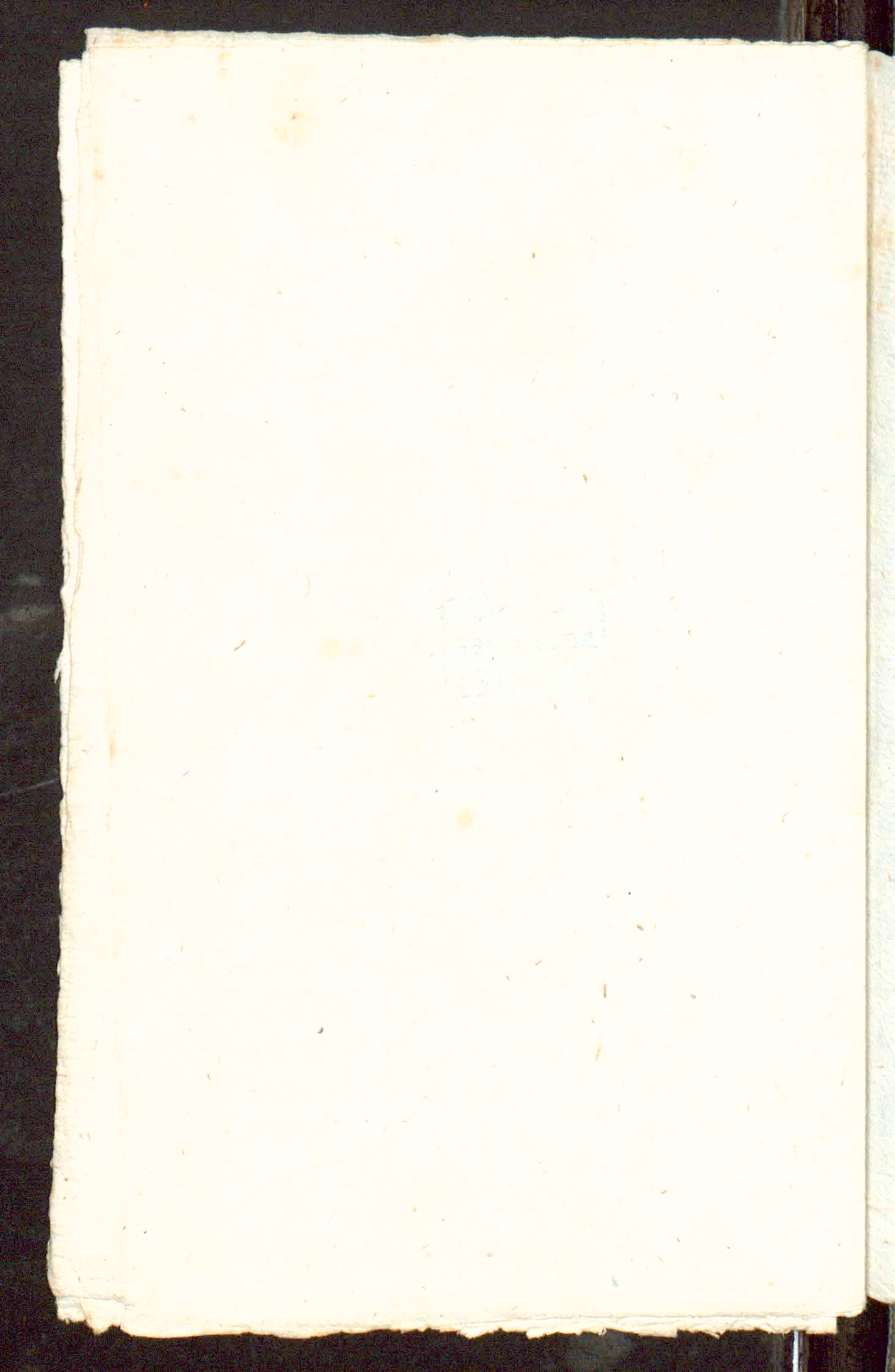
Praeterea anathematizamus fidem
et Canones, et quidquid gestum fuit ab
Acacio, et Barsauma, et Narsete, ce-
terisque eorum sociis hereticis, unâ cum
reliquis, qui eos secuti sunt aut sequuntur.

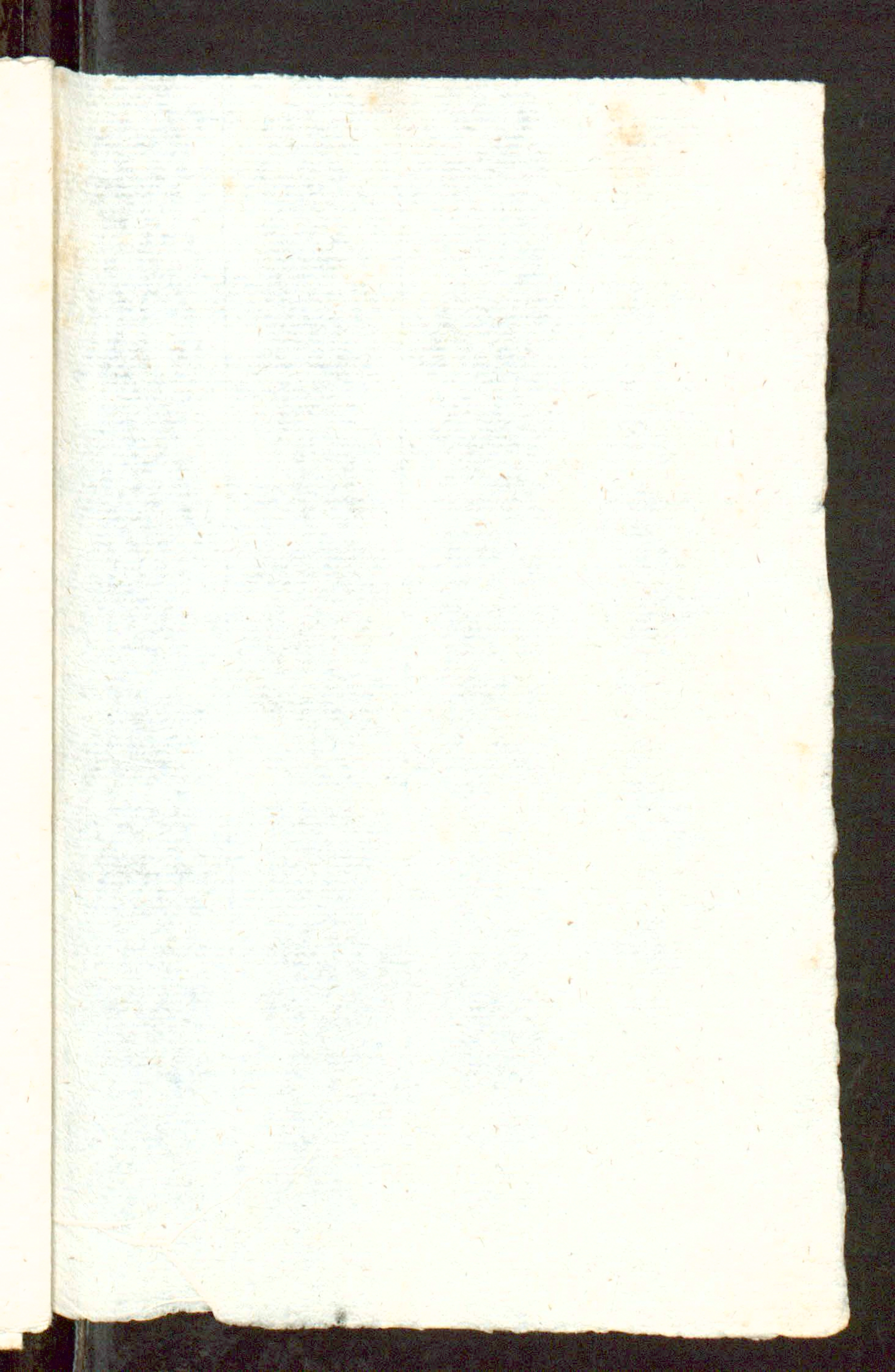
Item anathematizamus etiam Baa-
lensem, magistrum Babaei Catholici:
nam sub hoc Babaeo Catholico (Assy-
riae primate) exortus est etiam iste
et doctrinam Pauli Samosateni atque
Diodori inter Aramaeos promulgavit:
quam etiam ab eodem hausit Babaeus
Catholicus Hormisdae filius, qui Tabar-
gani Aramaeorum (Assyriorum) Marza-
bane scriba fuerat.

Quisquis non confitetur Mariam
Dei genetricem esse, anathema sit!

II.

De Regno Indorum, et quomodo
belli causa Christianam reli-
gionem amplexi sint.





Faendtien

Mon ami,



Il n'y a que fort peu de temps, que j'ai reçu votre lettre, datée du mois de Juillet, et en meme tems l'excellent livre, dont vous avez bien voulu l'accompagner. Msr. Bæhrenstecher m'a envoyé le paquet de Nuremberg, où il travaillera pour Msr. Frauenholz. Il n'ira point a Upsal, puisqu'il n'y sera point établie ~~une~~ Academie aux Arts. L'autre

exemplaire de votre livre
je l'ai dôné a Msr. Feder,
qui, côme moi, vous en
fait mille remercimens.
Il en fera une critique
dans nos gazettes, ce que
Msr. Buhle, que j'en ai
prié, n'a pas encore fait
de votre Sophylus. Vous
ne paroissez pas etre con-
tent de votre situation
présente. Je vous souhaite

tantot un sort, qui soit plus conforme a vos mérites et a vos souhaits. Pour moi je suis assez content de mon sort. Cependant j'ai eu beaucoup de difficultés à surmonter et dans la situation d'un professeur de Goettingue on a toujours à combattre contre des cabales et des intrigues. Mais on s'accoutume à tout,

et j'ai toujours éprouvé,
que pour reussir dans ses
desseins, il ne faut qu'être
ferme, compter beaucoup sur
soi meme et peu sur les autres
et enfin toujours s'encourager
par la droiture des ses intentions.
Pour Msr. Spittler je lui trouve
bien le caractere, que vous
m'avez peint une fois en Suisse.
Vivez heureux, mon cher ami,
je suis avec estime et amitié
tout à vous Ch. F. Mandlin

Goett. 25 Oct.
1795.

Herrn Direktor Prof. Dr. Stern mit bestem Dank.

Briefe von Karl Philipp Conz und Karl Friedrich Städlin an Herder.

Von

Dr. Paul Trommsdorff in Charlottenburg.

Aus den Handschriftenschätzen der Königlichen Bibliothek zu Berlin habe ich in dieser Zeitschrift (Jg. 9. Bd. 1. S. 118 f.) einen Brief von Karl Philipp Conz an Schiller veröffentlicht, der aber nicht das einzige handschriftliche Stück ist, das die Königliche Bibliothek von Conz besitzt. Außer einer kurzen Eintragung in Varnhagens Stammbuch vom 6. Februar 1809 erwähne ich eine längere Ausführung auf fünf eng beschriebenen Folioblättern in Form eines Briefes, datiert „Tüb. d. 16. Jenner 96", die der Empfänger — nach der Handschrift zweifellos K. Fr. Städlin — mit der Aufschrift versehen hat: „Geschichte eines skeptischen Jünglings von ihm selbst geschildert." Conz berichtet hier seinem Freunde, wie er bei Beginn des Studiums der Philosophie von Zweifeln an der Wahrheit der überlieferten dogmatischen Lehren ergriffen worden sei, und wie er sich damit abgefunden habe. Endlich sind in der Königlichen Bibliothek noch acht weitere Briefe von Conz vorhanden, darunter drei an Friedrich August Wolf und je einer an Jean Paul und Johann Gottfried Herder. In dem Briefe an Jean Paul bittet Conz in äußerst schmeichelhaften Ausdrücken[1] um einen Beitrag zu dem von dem Buchhändler Osiander in Tübingen für das Jahr 1815 geplanten Taschenbuche, das ungefähr die Einrichtung der eingegangenen „Iris" haben und „Phoebe" getauft werden sollte. Zwei Briefe an Wolf aus dem Jahre 1812, die Conz als Begleitschreiben zu Vergleichungen einer Tübinger Platohandschrift sandte, werden für Philologen von Interesse sein. Des Abdrucks wert erscheint mir aber vor allem der ausführliche Brief an Herder, der, wie die gleich zu erwähnenden Briefe Städlins, aus dem Herderschen Nachlaß[2] stammt.

Der Anlaß zu dem Brief war folgender. Zu den Studiengenossen und Freunden von Conz gehörte *Karl Friedrich Städlin*, ein jüngerer Bruder des durch seine Fehde mit Schiller bekannten schwäbischen Dichters Gotthold Städlin. Er war im Jahre 1761 geboren, studierte von 1779—1784 im theologischen Stift zu Tübingen und wurde, nachdem er von 1786 an als Erzieher auf Reisen und im Auslande gelebt hatte, schon 1790 als ordentlicher Professor der Theologie nach Göttingen berufen, wo er 36 Jahre hindurch bis zu seinem Tode wirkte. Als Stipendiat hatte er bereits einige Gedichte drucken lassen. Die ersten wissenschaftlichen Arbeiten, mit denen er hervortrat, waren dann die zur Ostermesse 1785 erschienenen *Beiträge zur Erläuterung der biblischen Propheten und zur Geschichte ihrer Auslegung. Erster Teil.* Hierzu hatte Conz eine Übersetzung und Erläuterung von Nahum und Habakuk beigesteuert, die er dem von ihm hochverehrten Herder zueignete. „Sie waren es," schreibt er in der Widmung, „der Sie mit Ihren geistreichen Schriften meine noch schwankende Neigung auf eine Art Studium hinlenkten, das anfänglich mit meinen anderen Fähigkeiten oder vorgefaßten Ideen im Kampfe zu liegen schien", und weiter: „Wie glücklich wäre ich, wenn nachstehende Blätter mir auch die Aufmerk-

[1] Ich teile hier nur den Schluß des Briefes mit. — (Die Schreibweise dieses und der folgenden Briefe bis auf die geringsten Kleinigkeiten genau wiederzugeben, habe ich für überflüssig gehalten, da es den Lesern dieser Zeitschrift wohl gleichgültig ist, zu wissen, ob dieses oder jenes Wort so oder so, mit lateinischen oder deutschen Buchstaben geschrieben ist.) — „Ich würde diesem trocknen Briefe noch vieles hinzusetzen, wozu mich mein Herz drängt, indem ich an einen Mann schreibe, der meine innigste Verehrung schon seit meinen Jünglingsjahren hat, als wie eine fremde Erscheinung mich Ihr Genius zuerst in den Grönländischen Prozessen überraschte, wenn nicht alles was ich hier absichtslos sagen würde, den Schein der Bestechung für die Erfüllung meiner Bitte so leicht annehmen könnte. Aber eines darf ich nicht unterdrücken. Nehmen Sie meinen wärmsten und reinsten Dank für den reichen Genuß, den mir Ihre vortrefflichen Schriften so oft gewährten und für die höhere Weise, womit Ihre Mühe mir viele Stunden beglückte, mit der Liebe an, die Ihnen und den Göttinnen, denen wir beide, wenn schon mit verschiedenen Diensten huldigen, so eigen ist."

[2] Der umfangreiche literarische Nachlaß Herders wurde durch das preußische Kultusministerium 1878 erworben und der Königlichen Bibliothek überwiesen; in den Briefen sind 374 Freunde und Bekannte Herders vertreten.

samkeit eines Herders zuziehen könnten, eines Mannes, dessen Schriften ich schon im Übergangsalter des Knaben zum Jünglinge mit enthusiastischer Bewunderung verschlang, und dessen Unterricht auch dem reiferen untersuchenden Jünglinge immer dankbare Verehrung ablocken mußte." Das Buch aber sandte Stäudlin an Herder mit folgendem hübschen Briefe:

Stuttgardt, d. 22. März 1785.

Hochwürdiger
Hochzuverehrender Herr Consistorialrath,

Zwei junge Theologen, die Ihre Schriften seit langer Zeit lesen und bewundern und sich schon oft über dieselbigen mit Wärme und Hochachtung gegen ihren erhabenen Verfasser unterhalten haben, wagen es, Ihnen hier einige unvollkommene Versuche, als schwache Zeichen ihrer kindlichen Dankbarkeit, zu überreichen. Mein Freund und Mitarbeiter hat Ihnen seine Arbeit öffentlich zugeeignet — ich reiche Ihnen die meinige mit gleich innigem Gefühl des Danks und der Ehrfurcht in der Stille. Die Schrift beschäftigt sich mit einem Gegenstande, über den Sie, wie über so manche andere, das erste Licht angezündet haben, dessen Strahlen sich nun immer weiter zu verbreiten beginnen. Ich bin es überzeugt, daß es einem Manne, wie Sie, nicht gleichgültig sein kann, das Bewußtsein zu haben, an zwei Jünglingen durch Ihre unsterblichen Schriften Aufklärung und Besserung gewirkt zu haben, und daß Sie auch unsere Irrtümer oder Verschiedenheiten in den Meinungen mit Güte und Nachsicht beurtheilen werden. Ohne diese Überzeugung würd' ich es nie gewagt haben, Ihnen diese Schrift zuzusenden. Der Himmel segne ferner Ihre großen Bemühungen, den Menschen aufzuklären, den Geschmack für das Schöne und Erhabene zu schärfen und auszubreiten, die Gesetze denkender und empfindender Wesen zu entdecken, und der Religion öffentlich Recht zu sprechen. Ich bin mit vollkommenster Hochachtung

Dero
Gehorsamster Diener
M. Stäudlin.

Herder antwortete freundlich aufmunternd, und das gab beiden Freunden den Mut, ihn um Vermittelung einer Hofmeisterstelle zu bitten. Zuerst brachte Stäudlin sein Anliegen in einem Briefe an, der wohl verdient, hier gleichfalls ganz abgedruckt zu werden. Er lautet:

Stuttgardt, d. 23. Dez. 1785.

Hochwürdiger Herr Superintendent,
Verehrungswürdigster Mann,

Der Augenblick, in dem ich Ihren Brief empfing, gehört unter die angenehmsten meines Lebens und wie oft hab' ich mich inzwischen desselben mit dem wahrsten innigsten Vergnügen erinnert, wie oft mich mit meinem Freunde desselben gefreut und mich mit ihm zu neuer Anstrengung aufgemuntert! Ein Mann, den ich schon so lange hochschätzte, dessen Schriften ich viele der schönsten Stunden meines Lebens danke, den ich schon so oft wegen seiner Verdienste um meine Bildung und Aufklärung im Stillen gesegnet hatte, nimmt mein geringfügiges Geschenk gütig auf, sagt mir freundlich seinen Beifall, bietet mir seine Dienste an, und ermuntert mich, auf einer mit Schüchternheit angetretenen Bahn fortzugehen! Meine dankbare Empfindung hierüber ist zu süß und zu stark, als daß ich sie vor Ihnen zurückhalten könnte. Nehmen Sie zugleich meine aufrichtigste Versicherung hin, daß, so bald ich meine Arbeit fortsetzen sollte, (welches freilich unter meinen gegenwärtigen Umständen so bald nicht wahrscheinlich ist,) ich mich mit Aufbietung all meiner Kraft bemühen werde, etwas hervorzubringen, das Ihres Beifalls und Ihrer Aufmunterung würdiger sein soll![1] Ich habe inzwischen durch Erfahrung die Klippen, welche dem Bibelausleger begegnen, näher kennen, also auch mehr ausweichen gelernt, und wo ich nicht irre, mein Gefühl für das Schöne und Wahre mehr geschärft und berichtigt, ich habe *Sie* mehr studirt.

Durch Ihre erste liebreiche Aufnahme haben Sie mich schon so dreist gemacht, daß ich eine Bitte an Sie wage. Sie haben mir dadurch so viel Vertrauen und Zuversicht eingeflößt, daß ich mich Ihnen gerade und ohne Rückhalt eröffne. Ich bin izt ein Jahr von der Universität entfernt, allein bis zu meiner wahrscheinlichen Bedienstung habe ich nach der in meinem Vaterlande unabänderlichen Ordnung noch einen sehr weiten Weg. In dieser Zwischenzeit sehe ich keinen andern Ausweg, meine Kräfte im Leben zu üben und mir etwas zu verdienen, als eine Hofmeister- oder andre Lehrstelle. Sollten Sie also Gelegenheit haben, mich zu einer solchen Stelle vorzuschlagen oder zu empfehlen, so wollte ich Sie dringenst bitten, meiner eingedenk

[1] Erst 1791 konnte Stäudlin „Neue Beiträge zur Erläuterung der biblischen Propheten" erscheinen lassen, von denen er Herder ein Exemplar mit folgenden Zeilen schickte: „Erlauben Sie, vortrefflichster Mann, daß ich Ihnen beiliegende Schriften mit eben der Verehrung überreiche, mit der ich Ihnen vor ungefähr fünf Jahren meine ersten Beiträge zur Erläuterung der Propheten überreicht habe. Der Beifall eines der genievollsten deutschen Schriftsteller war damals ungemein aufmunternd für mich, jetzt würde er es nicht weniger sein. Die Vorsehung hat es mir inzwischen nicht an mancherlei Mitteln fehlen lassen, mich weiter auszubilden. Ich habe Gelegenheit gefunden, eine Reise durch die Schweiz, Frankreich, England und Deutschland zu machen und endlich ward mir hier ein Platz angewiesen, wo ich viel Gutes wirken und empfangen kann. Ich fühle mich glücklich, Ihnen, verehrungswürdiger Herr Vicepräsident, nun näher zu sein und hoffen zu dürfen, daß ich Sie bald in Weimar selbst der Verehrung werde versichern können, mit der ich stets sein werde

Ihr gehorsamster Diener Stäudlin."

Göttingen, den 6. November 1791.

zu sein. Sie könnten dadurch vielleicht viel zur Ruhe eines Jünglings beitragen, der sich längst nach einem etwas weiteren Wirkungskreise sehnt und Kräfte sich selbst fortzubringen fühlt, ohne sie üben zu können. Ich habe nicht nur in der Kunst der Erziehung und des Unterrichts mich schon häufig geübt, sondern ich glaube auch, daß noch fernere Übung mir als Vorbereitung zu einem künftigen Amte sehr vorteilhaft sein würde. Wenn Sie dies bewegen kann, bei Gelegenheit etwas für mich zu tun, so sollen Sie in mir den dankbarsten Jüngling und sich an mir nicht betrogen finden!

Erlauben Sie, daß ich Sie noch um Ihren Rat über etwas bitte. Da sowohl mein Verleger als auch meine gegenwärtige Lage mir verbieten, sogleich fortzusetzen, so habe ich mich entschlossen, den Vorrat von *Betrachtungen über den merkwürdigen Zustand des Zweifels und die Geschichte des Skeptizismus,* welche ich seit geraumer Zeit gesammelt habe, herauszugeben. Was halten Sie von einem philosophisch-historischen Werkchen, das die Quellen und Folgen der Zweifelsucht in Beispielen und lebendiger Darstellung zu zeigen suchte, das die interessanten Schicksale und die Bildung der berühmtesten Skeptiker aufzuklären, den Kampf der erwachenden Vernunft in so manchem Jünglinge zu beschreiben, die Irrgänge der sterblichen Weisheit lebhaft zu bezeichnen, und zugleich der menschlichen Tugend und Gewißheit ein kleines Monument zu errichten trachtete? Eigene Erfahrung hat mich in einer großen Periode meines Lebens auf diesen Gegenstand sehr aufmerksam gemacht. Eine nähere Beleuchtung derselben könnte, dünkt mich, besonders für unser gegenwärtiges Zeitalter nützlich werden.[1]

Ich kann diesen Brief nicht schließen, ohne Ihnen noch für die mannichfaltige Belehrung, die mir erst kurz der *zweite Theil Ihrer Ideen zur Geschichte der Menschheit* gegeben hat, für den süßen Enthusiasmus, in den mich diese Schrift oft versetzte, für die großen Aussichten, die sie mir eröffnete, gerührt zu danken. O daß Sie dieses große allumfassende Werk glücklich und bald vollenden mögen! Wie sehr wünsche ichs, nicht nur für mich, sondern zur Ehre der Nation!

Herr Prof. *Schnurrer*[2] freut sich Ihres Beifalls und versichert Sie seiner vollkommensten Hochachtung. Mein Bruder, den Sie vielleicht schon als Dichter kennen, gibt mir seine ehrerbietige Empfehlung an Sie auf. Würdigen Sie mich ferner Ihrer Gewogenheit und verzeihen Sie mir meine dreiste Bitte! Ich bin mit unauslöschlicher Hochachtung

Euer Hochwürden

Gehorsamster Diener

M. Karl Friedr. Stäudlin.

Erst weit später, wenige Wochen vor Abschluß seines Studiums, wandte sich Conz mit der gleichen Bitte an Herder. Er war damals noch im Tübinger theologischen Stift, wo er, wie viele seiner Genossen, den mönchischen Zwang als schweren Druck empfand. Sein Brief bezeugt gleichfalls den tiefen Einfluß, den Herders Schriften auf weite Kreise ausübten. Außerdem ist das Schreiben besonders interessant durch den Rückblick, den Conz auf seine innere Entwicklung und seine ersten poetischen Versuche wirft, wie auch durch die Darlegung seiner ferneren Pläne. Von den hier angekündigten Arbeiten brachte er zunächst das wortreiche Gedicht auf Mendelssohn heraus (Moses Mendelssohn, der Weise und der Mensch. Ein lyrisch-didaktisches Gedicht in vier Gesängen von M. C. Ph. Conz. Stuttgart, 1787), in dem er noch im platonischen Sinne das Gute als oberstes Ideal hinstellt. In der Vorrede erklärt hier Conz, ähnlich wie in dem vorliegenden Briefe, er wünsche bei reiferen Jahren einmal sich „an ein ganz philosophisches größeres Gedicht, etwa die Seele wagen zu dürfen; ein Feld, worin vielleicht, vorzüglich für den deutschen Dichter, noch Lorbeeren zu brechen wären". Dieses Gedicht war auf drei Gesänge berechnet, von denen aber nur der erste in zwei Teilen 1792 und 1793 im II. und IV. Bande von Schillers Neuer Thalia erschien; in dem zweiten Teile ist eine Hinneigung zu dem ästhetischen Ideal der Schönheit als der sinnlich in die Erscheinung tretenden Vollkommenheit deutlich erkennbar. Ohne besondere Bedeutung ist die 1791 anonym in Königsberg erschienene Schrift mit dem Titel „Schicksale der Seelenwanderungs-Hypothese unter verschiedenen Völkern und in verschiedenen Zeiten", zu der ihn Herders drei Gespräche über die Seelenwanderung (zuerst im Teutschen Merkur von 1782, dann 1785 umgearbeitet in der 1. Sammlung der Zerstreuten Blätter) und Johann Georg Schlossers 1781 und 1782 herausgegebenen zwei Gespräche über denselben Gegenstand angeregt hatten.

[1] Das geplante Werk erschien 1794 in 2 Bänden unter dem Titel: „Geschichte und Geist des Skeptizismus vorzüglich in Rücksicht auf Moral und Religion." Den 1. Band ließ Stäudlin am 27. Juli 1794 Herder mit einem Briefe zugehen, in dem er ihn bittet: „Nehmen Sie beiliegende Schrift von mir ebenso gütig auf, als Sie bei meinem vorhergehenden gethan haben. Die Entstehung derselben ist zum Theil zufällig und gründet sich auf Erfahrungen meines früheren Lebens. Dies hat der Ausarbeitung ein Interesse für mich gegeben, ohne welches ich sie vielleicht nicht hätte aushalten können. Den zweiten Theil werde ich in kurzer Zeit Ihnen gleichfalls zu überreichen die Ehre haben."

[2] Christian Friedrich Schnurrer, Professor der griechischen und der orientalischen Sprachen in Tübingen, seit 1777 Stiftsephorus.

Für die in dem folgenden Briefe erwähnten literarischen Arbeiten von Conz bitte ich die Bemerkungen zu dem schon veröffentlichten Briefe an Schiller zu vergleichen.

Tüb., d. 3. Aug. 1786.

Hochwürdiger, Hochgelehrter, Hochzuvenerirender Herr Generalsuperintendent!

Was werden Euer Hochwürden von mir denken? Ich widme denselben in einer öffentlichen Zuschrift die geringe Arbeit über die beide Propheten Nahum und Habakuk; von einer Unpäßlichkeit, die mich zu Haus hielt, verhindert, überlasse ich es meinem Freund Stäudlin, der Ihnen von Stuttgardt aus die Beiträge überschickt, ohne ein Schreiben von mir. Sie beehren uns beide mit einem so aufmunternden als unverdienten freundschaftlichem Briefe und — noch habe ich Ihnen selbsten nicht geschrieben. In der That, ich würde glauben, Euer Hochw. müßten mir allen Mangel an Lebensart absprechen, wenn ich nicht wieder hier das volle Zutrauen zu Ihrer gütigen Nachsicht hätte, da Sie mit Ihrer Ihnen ganz eigenen liebreichen Denkart mir schon auf eine so beschämende Art zuvorgekommen sind.

Die wahre Ursachen meines bisherigen Stillschweigens waren: — Ich wollte einem Manne, dessen Geschäfte, dessen Thätigkeitskreis so weitreichend ist, wie sein Geist, nicht unnötig mit Correspondenz lästig fallen, da jede Minute, die ich ihm dadurch entzöge, ein Raub am Publikum werden könnte, und was hat ein Einzelner für Ansprüche gegen das Ganze? Dann wollte ich 2) die Schuld der Höflichkeit und der Dankbarkeit erst dann entrichten, wann ich sie mit einem unbedeutenden Geschenk an den Mann den ich über alles schätze, dem ich so vieles von den Jahren der ersten Jugend an — ach den Tagen der schönen Entwürfe, wo die Fantasie mit ihrem Rafaelspinsel alles so anders malt, bis zur reifern ins erste Mannsalter überfließenden Jugend zu danken habe, ich will sagen mit einem flüchtig bearbeiteten höchst unvollkommenen Aufsatz *über den Geist der Ritterzeit,* der aber doch vielleicht Ideen hat, begleiten könnte. Das Werkchen nämlich sollte schon vorige Messe bei Herrn Ettinger, der Ihnen diesen Brief überschicken wird, herauskommen: Wenn es jetzt fertig ist, wie ich hoffe, hab ich ihn gebeten, es für Sie beizulegen.[1]

Empfangen Sie also zuförderst meinen wärmsten vollkommensten Dank für die gütige Aufmunterung, der Sie mich bei meinen biblischen Arbeiten gewürdigt haben. In einer Lage, wie die des Stipendiums ist, die, (ich verkenne ihr Gutes nicht, viel weniger das Gute der beiden Männer Storr[2] und Schnurrer, die daran arbeiten) doch schon vermög ihres ...[3]hischen Zuschnitts, den die Superintendenten nicht ändern dürfen und können, so viel niederdrückendes geisttödtendes hat, so viel unangenehme Sensationen von inwendigher beim Anblicke so vieler Jünglinge, die da irren ohne Zweck, notwendig gewähren muß, bei einer solchen oft wahrlich öden Stimmung der Seele ist eine Auffrischung von einem Herder, das was dem jungen Wettläufer beim olympischen Spiel der Zuruf eines versammelten Volks sein muß: Eine solche Stimme gilt ihm für Stimme des Volks.

Noch ist der 2te Theil der Beiträge nicht erschienen. Die Lage des Herausgebers (Er ist gräflich degenfeldischer Hofmeister) meines sehr lieben Freundes scheint die Herausgabe verzögern zu wollen. Es sind nun 2 neue Mitarbeiter hinzugetreten, beide unsre akademische Freunde, Paulus, den Sie aus dem Repertorium kennen,[4] und Gaab, der noch unbekannte Verfasser der Linien zu einer Geschichte der Dogmatik im 14. St. der Beiträge fürs vernünftige Denken in der Relig.[5] Ich werde nur wenige Kapitel des Prof. Ezechiels dahin kommentieren und Obadia. Wirklich bin ich seit einiger Zeit etwas von diesem Studium abgekommen. Der Reiz, den das litterarische Schwelgen hat, ist zu verführerisch, als daß man ihm immer wiederstehen könnte. — Es war, wie mancher Jünglinge so immer auch mein Fehler, der gefährliche Vervielfältigungsgeist in meinen Studien. Von einer zu reizbaren Fantasie dahin dorthin gelockt, streifte ich beinah in die meisten Gebiete des Wissens, ohne lange zu wissen, wo ich mich ansiedlen wollte. Immer kämpfte der Dichter mit dem Gelehrten. Ich war ein 13jähriger Knabe, als ich Klopstock ohn' ihn zu verstehen, mit dem vollsten Enthusiasmus verschlang — ich ahndete ihm wenigstens nach, und daß ich empfand bei ihm, waren mir die heißen Thränen, die ich ob ihm vergoß, Zeugen; ich hatte noch nicht 14 Jahre, als Goethes Werther meiner Seele auf einmal neuen Schwung und Ton gab, und mich über die Sphäre meiner dumpfen Schulwände in eine neue Welt hinausriß. — Um die nämliche Zeit las ich, ohne den Namen des Verfassers zu wissen, Ihre Litteraturbriefe — ich verschlang sie mehr —, hier, und durch Hagedorn und Gellert, ward ich auf das Studium der Alten erst mit voller Seele aufmerksam gemacht. Hatte ich bisher in einem Horaz, einem Virgil geblättert, so waren sie nun meine beständige Taschenbücher. Ich that bald Anakreon, den ich entlehnt hatte und für mich ganz abschrieb hinzu, und hatte die Iliade zur Hälfte, mit Anstrengung und Mühe für mich, lesen und ziemlich verstehen lernen, als ich im 15ten Jahr ins Kloster kam. Doch wo gerathe

[1] Die kleine Schrift „Über den Geist und die Geschichte des Ritterwesens älterer Zeit. Vorzüglich in Rücksicht auf Deutschland“ erschien 1786 anonym in Gotha bei Carl Wilhelm Ettinger.

[2] Gottlob Christian Storr, Professor der Theologie, seit 1786 Superintendent des Stifts.

[3] Die hier fehlenden Buchstaben habe ich nicht mit Sicherheit entziffern können; glolöet ist etwa erkennbar.

[4] Heinrich Eberhard Gottlob Paulus hatte 1785 im 17. Teil des Repertorium für Biblische und Morgenländische Literatur eine Abhandlung über das Hohelied veröffentlicht.

[5] Johann Friedrich Gaabs „Erste Linien zu einer Geschichte der Dogmatik“ erschienen 1785 anonym in Heft 7 der Beyträge zur Beförderung des vernünftigen Denkens in der Religion“ und im selben Jahre in Buchform.

ich hin? Ich erinnerte mich des schönen Traumes vergangner Jugendjahre, auflebender erster Ideen, goldener Hoffnungen, erster glühender Ruhmgier — und komme in Versuchung — Sie verzeihen mir, wenn es Eitelkeit ist — mit aller jugendlichen Geschwätzigkeit Ihnen eine Geschichte meines unbedeutenden Selbsts zu liefern. Die Gedanken drangen sich mir um so mächtiger auf, da ich nun am Ziele einer neunjährigen klösterlich-akademischen Laufbahn bin. Ich werde die Universität in 6 Wochen verlassen, ach wie viele Entwürfe sind zernichtet — dieser Schneckengang hier war mir immer unerträglich! — wie viele Revolutionen meines Geistes, meiner Ideen hab ich erlitten und wie viel fehlt am Ende zum Bilde, das ich mir vorgehalten hatte, nach dem ich rang, das ich erreichen wollte — aber freilich, das ich oft auch wieder aus den Augen ließ, lässig im Ringen, oft dem Leichtsinn zur Beute hingeworfen und das ich oft vor lauter litterarischem Dampfe nimmer sah. Es war mir schädlich, daß ich zu früh schriftstellerte, mich zu sehr vielleicht zerstreute. — So hab ich seit ich hier bin, (meine erste dramatische Sünde, im 18ten Jahr ausgeheckt,) einen Conradin von Schwaben drucken lassen, schon 82 Tyrtäus übersetzt[1], in Almanache, verschiedene Journale geschrieben, und Schildereien von Gr(iechenland) und Episteln[2] drucken lassen. Beide letztere wünschte ich Ihnen doch schicken zu können, wann ich einen bequemen Weg dazu wüßte. — Ich werde nun, denn ich bin seit einiger Zeit ziemlich genesen von der Ruhm- und Autorsucht — eine Zeitlang wieder, mehr sammeln. Ich bin so frei, Euer Hochwürden doch einige Ideen vorzulegen, und Sie dabei um Ihren Rath zu bitten. Was ich einmal noch in Zukunft von reifer Arbeit dem Publikum liefern möchte, wären:

1) *Linien zu einer Philosophie der ebräischen Sprache.* Daß ich durch die Lektüre Ihrer Schriften auf diesen Gedanken gekommen, ahnden Sie selbst. Ich denke, in Aphorismen es zu bearbeiten, und diese dann mit Beispielen zu belegen. Welche Lektüre könnte ich, außer Ihren Schriften, noch nützen?

2) Versuch einer Geschichte (hist. raisonnée) der Lehrmeinung von der Seelenwanderung. Wieder Ihre und Herrn Hofrat Schlossers Ideen haben diesen Gedanken in mir gereift. Ich habe hiezu schon gesammelt und für die 1ste cstl. Jahrhunderte die patres genützt. Was hätt' ich hier vorzüglich alles zu lesen?

3) Womit ich einst meine dichterische Laufbahn schließen möchte, wäre ein philosophisches Gedicht über die Seele. Ich habe bereits, wie Sie vielleicht wissen aus öffentl. Anzeigen, ein Gedicht angekündigt Zum Andenken Mendelssohns. Es wird nicht bloß panegyrisch, es kommentiert wirklich hier philosophische Arbeiten, und ist also in neuer Manier ein philosophisch-lyrisches Gedicht. Ich bin begierig, was die Kunstrichter mit anfangen. Im Anschlusse lege ich E. H. ein Avertissement bei. Darf ich mir schmeichlen, Ihren Namen auch auf die Subskrib. Liste zu bekommen?[3]

Und nach allen diesen Zudringlichkeiten, wodurch ich, indem ich einen Fehler gegen die Höflichkeit wieder gut machen wollte, ihn aufs neue vielleicht verstärke, komme ich noch mit einer Bitte an Sie. Ich hatte anfänglich Hoffnung, das künftige Jahr als Hofmeister bei einem Graf Biland aus Holland hier in Tübingen bleiben zu können, was mir das angenehmste gewesen wäre. Nun bleibt aber der ohnedem erst 13jährige Graf wieder bei seiner Mutter zu Haus. 2 andre für mich inkonvenable Plätze, die mir angetragen wurden, konnte ich nicht annehmen. Mein Vater hat wenig Vermögen und ziemlich Kinder, dem mag ich, da er ohnedem Beamter ist und ich ihm zu Haus nichts dienen kann, wenigstens in die Länge nicht beschwerlich fallen. Ich suche also eine Hofmeisterstelle, auf 2—3 Jahre. Wann Sie, unbeschwert Gelegenheit hätten, mir in Weimar, Gotha, Jena, Erfurt oder sonst wo zu einer verhelfen zu können, würden Sie sich mir um so mehr verbinden, als ich dadurch vielleicht Gelegenheit bekäme, den Mann, für den ich so viele hochachtungsvolle Bewunderung hege, von Angesicht zu Angesicht kennen zu lernen. Ich werde mich noch 6 Wochen hier aufhalten und, im Nov. ist unser Examen theol., vor dem Examen wird man ohne Schwierigkeit nicht aus dem Lande entlassen. Nach den 6 Wochen ist dann mein Aufenthalt im Kloster Lorch bei Schwäbischgemünd (in meinem elterlichen Hause). Ich bin mit der vollkommensten Hochachtung Euer Hochwürden ganz gehorsamster Dr. Conz. [Nachschrift:] Herr Prof. Schnurrer, von dem ich E. Hochw. noch seit Ihrem gütigen Briefe an uns seine hochachtungsvolle Empfehlung zu melden habe, schreibt wirklich an einer Disp(utation) über Hab(akuk) III.[4]

[1] Eine Übersetzung von vier „Kriegsliedern“ ist abgedruckt in der von seinem Freund Graf Reinhard 1783 veröffentlichten Übersetzung des Tibull.

[2] Episteln. Zürich, bey Orell, Geßner, Füßli & Co. 1785. Als Verfasser nennen sich unter der Widmung K[arl] R[einhard] und K[onz].

[3] Das dem Gedicht vorgedruckte Verzeichnis der Subskribenten enthält Herders Namen nicht.

[4] Disputatio philologica ad carmen Chabacuci cap. III quam . . . praeside Christiano Frid. Schnurrer . . . de fendent . . [folgen sieben Namen]. Tubingae 1786, erweitert wieder abgedruckt in Schnurrers Dissertationes philologico-criticae. Gotha 1790.





Chronik.

Eine Monographie des Bucheinbands.

Jean Loubier. Der Bucheinband in alter und neuer Zeit. Mit 197 Abbildungen. Berlin und Leipzig, Hermann Seemann Nachfolger.

Die Monographie zeigt, wie ein kunstgewerblicher Gegenstand historisch zu behandeln ist; würde mehr in diesem Sinne gearbeitet, dann wäre die Erforschung der Geschichte des Kunstgewerbes weiter, als sie in Wirklichkeit ist. Hier ist das Thema mit Bestimmtheit ins Auge gefaßt und alle allgemeinen ästhetischen psychologischen kulturphilosophischen Betrachtungen, wie sie in solchen Monographien gegenwärtig gang und gäbe, sind beiseite gelassen. Überdies hat gerade die künstlerische Kultur des Buches in den letzten zehn Jahren eine so große Verfeinerung erfahren, so starke Teilnahme, ja Leidenschaft ist dafür lebendig geworden, so große positive Erfolge hat der moderne Geschmack speziell in der Buchausstattung errungen, daß das historische wissenschaftliche Interesse hier besonders in den Hintergrund gerückt ist; auf der einen Seite gibt dieser Umstand ja Zeugnis davon, daß eine kraftvolle zukunftsfrohe Gesinnung hier zu walten anfängt, auf der anderen Seite hat er aber zur Folge gehabt, daß der Dilettantismus, das Ästhetentum und der Journalismus im Buchgewerbe mehr als sonstwo an Feld gewonnen haben. Um so beruhigender und beglückender wirkt daher eine solche Untersuchung, die mit Strenge und Treue gearbeitet ist, von der man sagen kann: es ist kein Satz darin, der nicht von Arbeit und Überlegung erfüllt ist.

Zuerst wird der deutlichste Begriff von Technik, Material, Dekorationselementen gegeben. Der weitere historische Inhalt ist folgender: Darstellung des Schriftwesens im Altertum. Die elfenbeinernen Schrifttäfelchen und Konsulardiptychen der römischen Kaiserzeit als Vorstufen der Buchdeckel. Fehlen eigentlicher Bücher bis zum V. Jahrhundert. Die frühesten erhaltenen Einbände aus dem VII. Jahrhundert n. Chr.; meist mit Täfelchen der Konsulardiptychen belegt; in karolingischer Zeit mit den Elfenbeinschnitzereien der Klosterwerkstätten bekleidet (Tuotilo). Byzantinische Metalldeckel mit Goldschmelz. — Die reichen Arbeiten der ottonischen Epoche (X. Jahrhundert): metallgetriebene Reliefs oder Elfenbeintafeln unter byzantinischem Einfluß; Filigran, Edelsteine, Perlenschnüre den breiten Rahmen bedeckend. — In der romanischen Zeit Vorliebe für schwere, große, den ganzen Deckel erfüllende Metalltafeln mit vorspringendem Relief; der Rand mit Glasflüssen, Gemmen, geschnittenen Steinen der Antike und Filigran bestreut, oder es sind getriebene Ornamentstreifen aufgenagelt. Häufig sind gravierte Metallplatten ausgeschnitten und auf den Deckel genagelt (Pommersfelden, München, Würzburg, Hildesheim). Große Gruppe von Deckeln, die nur mit Grubenschmelz bekleidet sind, besonders um 1200 am Niederrhein und in Limoges. Im XIV. Jahrhundert Zunahme der Bücher, infolgedessen wird weniger Wert auf den Einband gelegt. Die metallenen Prachtdeckel werden ganz selten. Der Lederband mit Metallbeschlägen tritt auf, zuerst der Lederschnittband; im Mittelalter vereinzelt, erlangt er im XV. Jahrhundert seine künstlerische Höhe und eine gewisse beschränkte Verbreitung (figürliche Darstellungen). Zur größten Bedeutung bringt es aber im XV. Jahrhundert der Lederband mit Blindpressung (mit eingepreßten Stempeln), der im XII. Jahrhundert schon in England hergestellt wird; Teilung der Fläche durch Linien in Felder; Rauten, Rosetten, Lilien sind die Schmuckelemente. — Aus dem mittelalterlichen Ledereinband entwickelt sich in Italien der Renaissanceband; er nimmt orientalische Motive auf. Der orientalische Einband, der in einem besonderen Kapitel behandelt wird, unterschied sich von dem abendländischen durch die Vergoldung und die Ornamentierung: ein ovales Mittelfeld, vier Felder in den Ecken; Mauresken. In Venedig ahmt man ihn direkt nach; orientalische Lederarbeiter sind dort tätig. Die „Aldinen“ (des Verlegers Aldinus) und die „Corvinen“ (der Bibliotheka Corvina des Mathias Corvinus von Ungarn) zeigen die orientalischen Elemente in feinster Durcharbeitung: geometrisches Bandwerk gibt den strengen Grundcharakter, Mauresken und Ranken werden hineingefüllt. Die Leidenschaft vornehmer Sammler fördert das Gewerbe mächtig: Jean Grolier, Thomas Maioli, Demetrio Canevari. Zur feinsten

Ausbildung kommt es hierdurch in Frankreich. Höchste Eleganz, Strenge, dekorativer Geschmack. Liebhaber sind Franz I., Heinrich II. und seine Geliebte, Diana von Poitiers, seine Gemahlin Catharina von Medici, Franz II., Heinrich III. und IV. und des letzteren Gemahlin Marie Margarethe von Valois, der Sammler J. A. de Thou. Gegen Ende des XVI. Jahrhunderts wird der Stil reicher; Nicolaus Eve, Hofbuchbinder, führt eine neue Ornamentation („à la fanfare") ein. In Deutschland herrscht im XVI. Jahrhundert ein handwerklicher Betrieb. Bürger, Gelehrte, nicht vornehme Gönner sind Besteller. Der mittelalterliche schwere Holzdeckel hält sich lange neben dem Pappdeckel, die Blindpressung neben der Vergoldung; allegorische, mythologische, religiöse Figuren, historische, biblische Darstellungen, Fürsten-, Reformatorenporträts. Verwendung der Platten- und Rollenstempel; erst um 1550 Eindringen der französischen und italienischen Schmuckweise. Die wichtigsten Förderer sind die sächsischen Kurfürsten, vor allem August, für den Jakob Krause (um 1570) die schönsten deutschen Bucheinbände fertigt. Vereinzelte prachtvolle Silberdeckel; z. B. für Albrecht von Preußen; Eisenhoit. Die Pflege des Buches am englischen Königshofe; besonders Elisabeth und ihr Adel (Parker Wotton); silbergestickte Einbände.

Alle neuen Dekorationsweisen im XVII. und XVIII. Jahrhundert gehen von Frankreich aus. Zunächst der zarte Dekor „fers pointillés", eine Überspinnung des Leders mit Stempeln aus punktierten Linien, oder Zusammensetzung von Buketts aus haarfeinen Ranken (Meister Le Gascon und Badier). Um 1665 wird das Fächermuster „à l'éventail" beliebt, das besonders in Italien und Deutschland Verbreitung findet (Hofbuchbinderei in Heidelberg). Im Anfang des XVIII. Jahrhunderts das Spitzenmuster „fers à la dentelle"; die Muster treten auf den Rand zurück, der Spiegel bleibt glatt und häufiger ohne Schmuck (Padeloup, Dérome, feine Maroquinbände für Ludwig XVI. und Marie Antoinette). Die größte Vereinfachung des Kunstbuchbandes am Ende des XVIII. und Anfang des XIX. Jahrhunderts; Empire. In den dreißiger Jahren des XIX. Jahrhunderts beginnt man in Frankreich zu reicheren Formen zurückzukehren, indem man den Dekor der Renaissance, auch der Gotik wieder verwendet. Wenn auch technisch vorzüglich, ist diese Richtung, ebenso wie die deutsche Renaissancebewegung seit 1870, ohne künstlerische Kraft geblieben. Erst von England geht seit den achtziger und neunziger Jahren des XIX. Jahrhunderts eine lebenskräftige moderne Bewegung aus (Morris).

An diese Grundzüge schließt sich das überreiche Material an; viele kulturgeschichtliche Notizen, die enge Beziehung zum Thema haben, sind dazwischen eingestreut. Die Sachlichkeit, mit der alle Elemente einzeln und nacheinander behandelt werden, macht das Gesamtbild so reich. Gerade aus dieser Sachlichkeit fühlt man die Liebe, die echte Liebe, die Versenkung in den Gegenstand, man fühlt, daß Loubier ein wahrer Freund schöner Bücher ist, frei von aller Bibliomanie, der seine Bücher liebt und pflegt, um sich und seinen Freunden, sibi et amicis, wie auf dem Exlibris Pirkheimers steht, einen stillen und edlen Genuß zu bereiten; alles das fühlt man, ohne daß davon weiter die Rede ist. Und wiewohl Loubier die ganze verfeinerte Buchkultur unserer Tage in sich aufgenommen hat, so läßt er sich nicht davon hinreißen, sondern mit Bescheidenheit und Hingebung unterwirft er sich seiner rein historischen Aufgabe; so ist denn auch die Sprache einfach und, wo es sich um Erklärung der Techniken handelt, von großer Deutlichkeit. Das Abbildungsmaterial ist sehr reich, vorzüglich ausgewählt und es gibt wenige Bücher, wo es mit solchem Geschick stets auf die betreffenden Textstellen verteilt ist.

Berlin. Dr. *Hermann Schmitz.*

Ergänzungen zum Goedeke.

In der Michaelismesse 1801 sollte nach Goedeke [2] § 315 II 42 (= 8, 58 No. 42 ein *'Almanach der Grazien'* natürlich auf das Jahr 1802 herauskommen, nach den an S. Geßner und F. Matthisson erinnernden angekündigten Beiträgen klassizistisch gehalten. Goedeke [2] § 315 II 81 (= 8, 63 No. 81) verzeichnet für 1805—1808 ein von *Justus Lafontaine* herausgegebenes 'Taschenbuch der Grazien' (Mannheim, Ferd. Kaufmann 16°) mit einem Nachzügler auf 1820 (ibid., Schwan und Götz 16°), nach den Beiträgen ein Organ der Heidelberger Romantik.

Zwischen beiden liegt ein unmittelbar an den angezeigten 1802er Almanach sich anschließender, Goedeke unbekannter

„Almanach | und | Taschenbuch | der | Grazien | 1803. | herausgegeben | von | Justus Lafontaine | Mannheim | bei dem Hofbuchhändl. F. Kaufmann. | (Unter diesem gestochenen Titel: 'F. Wolff sculpsit'.)" Das Titelkupfer stellt eine Allegorie der Zeit dar, 'A: W: Küffner sc. M: [-annheim] 1798.' Der nun folgenden gestochenen Widmung des Verlegers 'An Amalia Friderica Verwittwete Erbprinzessin von Baden' entspricht ein das moralische Ziel des Büchleins symbolisierendes Kupfer 'Gest. v. Ant. Karcher Mañh.' mit den Worten 'Haeusliches Glück' und der Unterschrift 'Nur auf diesem Wege reifen des Lebens beſsere Freuden'. Der erste 'Almanach.' betitelte Teil enthält ein Kalendarium (im ganzen 7 ungezählte Bll.) und 9 Monatskupfer, wie alle Stiche des Bändchens in Punktiermanier, 'Gest. v. Ant. Karcher Mañh. 1799'. Nach einer Erklärung im zweiten Teile, p. 100—114 stellen sie 'Szenen aus Amors Leben.' vor. Der zweite, 'Taschenbuch der Grazien.' betitelte Teil des Bändchens umfaßt die belletristischen Beiträge auf 148 Seiten (Bogenzählung 1—12 und 2 ungezählte Bll.) in 12°. Die prosaischen Beiträge überwiegen; sie, so gut wie die poetischen, charakterisieren das Taschenbuch als klassizistisches: 'Menalkas und Dafne. Eine [prosaische] Idylle.' in Geßners Art erinnert an das Programm des geplanten 1802er Almanaches, 'Die Cikade in der Falle. (aus der griechischen Anthologie)' pag. 90 an Herders ähnliche Bestrebungen; die Y unterzeichneten, ebenfalls in Distichen abgefaßten 7 'Gastgeschenke. (bloß für Bekannte)' pag. 115—117 knüpfen

in ihrem Titel direkt an Goethe-Schillers Xenien an. Ausdrücklich bezeichnet erscheint das literarische Ideal der Almanachschreiber — 'Weimar, meiner *Herder* und *Göthe* Wohnsitz' — in der anonymen Ode 'Wünsche, nach Horaz'. (p. 74.)

Die meisten Beiträge sind anonym: außer dem Herausgeber nennt sich nur 'Wilh. Tischbein' mit vollem Namen hinter 8 an Klopstockschen Komparativen und an Alliterationen reichen Hexametern, die der Titel 'Wirklicher Traum.' (p. 122) zusammenfaßt. Sonst begegnen nur die Chiffern 'ℌ.' (p. 3—17), am häufigsten ,𝔑.' (p. 37f., 80f., 87f., 114, 115—117, 119f., 125, 143), 'Nettchen W.' (p. 129), 'Augusta P.' (136f., 140f.), diese letztere die spätere Mitarbeiterin am Taschenbuch 1805—1808 *Augusta Pattberg*, die sich gerne hinter Chiffern aus den Anfangsbuchstaben ihres Namens barg (vgl. Reinhold Steig, Frau Auguste Pattberg geb. von Kettner. Neue Heidelberger Jahrbücher 6 [1896], 77). Ein a. a. O. p. 76 abgedruckter Brief der Pattberg beweist überdies, daß ihr die volle Form ihres Vornamens Augusta geläufig war. Schließlich verwenden die beiden ähnliche Themata behandelnden Gedichte des Almanachs ('Am Grabe meiner Mutter.' 136—138. — 'Trost für alle Leiden.' 140f.) dasselbe Metrum wie das von R. Steig a. a. O. p. 106f. abgedruckte von 1807. Mit diesem Gedichte haben die zwei des Almanachs auch den Matthissonschen Stil gemein, wenn auch nicht in so ausgeprägtem Maße. Sie erinnern da einerseits an die 'Gesänge für gesellschaftliche Freuden.', die der 1801 angekündigte Almanach enthalten sollte, andererseits an den romantischen Charakter der spätere Jahrgänge des Taschenbuches, an denen Augusta Pattberg ja auch beteiligt war. An eine Weiterführung desselben war übrigens schon 1803 gedacht worden, wenn p. 17 die Fortsetzung des ersten Beitrages 'künftig' versprochen wird.

Graz. *Othmar Schissel v. Fleschenberg.*

Zur Literatur der Totengespräche.

Über einen interessanten literarischen Fund hat der Wiener Bibliothekar Dr. *Robert F. Arnold* in den „Mitteilungen des Österreichischen Vereins für Bibliothekswesen" berichtet. Dr. Arnold hat nämlich in der Bücherei des Stiftes Admont in Steiermark ein Totengespräch zwischen Telemach und Robinson aufgefunden, das wohl aus verschiedenen Angaben bekannt, aber doch seit längerer Zeit verschollen war, so daß August Kippenberg in seiner Dissertation „Robinson in Deutschland bis zur Insel Felsenburg" (Hannover 1892) davon sagen mußte: „Das Buch war leider nirgend mehr zu finden." Auf seinen Fahrten zur Sammlung der noch lange nicht genug gewürdigten und überall hin zerstreuten Totengesprächsliteratur hat nun Dr. Arnold an dem angegebenen Orte jenes Buch entdeckt. Das Werkchen, 3 + 184 Seiten stark und in dem für diese Literaturgattung üblichen Kleinquart gebunden, führt den Titel: *„Wundersame Erzehlungen aus dem Reiche derer Toten, als Telemaque, des Ulyssis Sohn, und der berühmte Engelländer Robinson Crusoe, einander daselbst angetroffen. Worinnen das meiste, beste und merkwürdigste, was von diesen beyden Personen geschrieben, enthalten ist; ihre Erzehlungen aber mit vielen nachdenklichen, sehr curiosen, Anmerckungen und Reflexionen untermischt sind, dergestalt, daß Leute, welche bey Hofe oder sonst in der Welt, ihr Glück suchen, oder auch weite und gefährliche Reisen thun müssen, die herrlichsten Regeln und Lehren, samt Nachrichten von denen wundersamsten Zufällen allhier finden. Durchgehends überaus anmutig und nützlich zu lesen. Franckfurt und Leipzig, zu finden bey Adam Jonathan Felßeckers seb. Erben. Anno MDCCXXXIX."* Da in diesem Felßeckerschen Verlag, der nachweislich schon 1670 in Nürnberg vorkommt, seit 1720 eine ganze Reihe von Ausgaben des Defoeschen Robinsonromans in deutscher Übersetzung und vielleicht auch eine solche des „Telemach" erschienen ist, so darf Arnolds Vermutung als wohlbegründet angesehen werden, daß dieses Totengespräch mit seinen zahlreichen Hinweisen auf Telemach und Robinson den Zweck hatte, für diese Übersetzungen selbst Reklame zu machen. Ganz in der üblichen Weise mit einem allegorischen Kupferstich ausgestattet, der links den von der Minerva mit Schild und Lanze beschirmten Telemach, rechts Robinson in seiner Fellkleidung und daneben allerhand weitere allegorische Darstellungen zeigt, hält sich das Buch im übrigen völlig in der damals so beliebten Totengesprächstradition. Es versichert, den „Kern aus beyden Büchern, so von ihnen handeln, herausgenommen, alle Weitläuffigkeiten aber, und solche Dinge, die dem Leser im geringsten verdrüßlich fallen könnten, sorgfältigst vermieden" zu haben; es hält dieses Versprechen freilich weder in negativer noch in positiver Hinsicht, denn es ist durchsetzt mit zahlreichen rationalisierenden Abschweifungen und läßt dem Robinson sein Leben nur bis zum 9. Buch berichten. Es wird daher auch auf eine nötige Fortsetzung verwiesen, die nach einem Gewährsmann Kippenbergs um 1740 erschienen sein soll, bisher indessen noch nicht entdeckt worden ist. Vielleicht hat es außer dieser zweiten Fortsetzung auch noch eine dritte oder vierte Fortsetzung gegeben; hat es doch, wie Arnold hierfür anführt, selbst Totengespräche in fünf bis sechs Fortsetzungen ohne Wechsel der Redenden gegeben. Jedenfalls wird man dem genannten Entdecker darin beipflichten müssen, daß es sehr erfreulich wäre, wenn eine solche Fortsetzung aus einer öffentlichen oder privaten Bibliothek zum Vorschein käme.

München. *Karl Schneider.*

Für die Redaktion verantwortlich: Fedor von Zobeltitz in Berlin W. 15.
Alle Sendungen redaktioneller Natur an dessen Adresse erbeten.

Gedruckt von W. Drugulin in Leipzig für Velhagen & Klasing in Bielefeld und Leipzig auf Papier der Neuen Papier-Manufaktur in Straßburg i. E.